

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

89. Jahrgang No. 13

31. März 1944

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 8 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



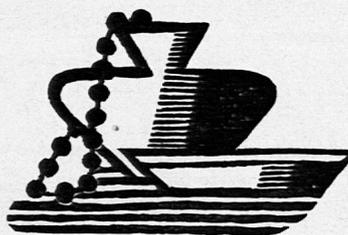
GOLD

füllfeder

FÜR JEDE SCHRIFT

ERHÄLTlich IN GUTEN PAPETERIEN!

GOLDSCHMITTE
STADELHOFERSTR. 38 ZÜRICH



HANDWERKLICHE
GOLD- UND SILBERARBEITEN
FÜR KUNSTFREUNDE

fertige Tinte



kostet 2 mal mehr
und braucht
20 mal mehr Platz
als der flüssige

Original

Eule-Tinten Extrakt

leicht zum Ansetzen.
1 Liter Extrakt = 20 Liter Tinte
in Qualität 2a Fr. 18.—
fließt blau wird schwarz

Muster für 1/2 Liter Tinte gratis

Halt-Schneider, Interlaken

Spezialtinten und Schulmaterialien en gros Telefon 814



Achten Sie auf die Eulen-Marke



Wenn alles wieder sich belebet,
Der Erde frisches Grün erblüht...

Jetzt ist es Zeit, an einen neuen
Teppich und Läufer zu denken.

Teppiche
Läufer
Vorhangstoffe
schön und vor-
teilhaft bei



Bahnhofstrasse 18
zwischen Paradeplatz und See
Gleiches Haus in St. Gallen

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

— *Lehrergesangsverein.* Samstag, 29. April 1944, 17 Uhr, in der Hohen Promenade: Beginn der Proben (für Jubiläumsfeier des Lehrervereins) in der ersten Woche nach den Ferien.

Zur Konfirmation eine zuverlässige **MARKENUHR**
vom Uhren-Spezialhaus

H. Schmidbauer, Zürich, Uraniastr. 28, beim Parkplatz Jelmoli

Richtung Sihlporte

Besichtigen Sie mein
Schaufenster



Luzern. *Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte.* 11. April 1944, 14 Uhr, Treffpunkt Langensandbrücke: Besuch des Richard-Wagner-Museums und der Instrumentensammlung.

HANDELS- HOCHSCHULE St. Gallen

Ein methodisch aufgebautes Studium führt zu der für den höheren Verwaltungsdienst erforderlichen Ausbildung (Richtung Finanz- und Steuerdienst, Verkehrsdienst, allgemeine Verwaltung, Sozialversicherung und Sozialfürsorge, Konsular- und Aussenhandelsdienst). Abschluss nach 6 Studiensemestern mit dem Licentiat, nach 2 weiteren Semestern mit dem Doktorat der Verwaltungswissenschaften.

*Die Hochschule
für Wirtschaftspraktiker*

5

BRAUSE

FEDERN

für Schule und Beruf

Brause & Co. Jserlohn

Federmuster u. Prospekte kostenlos durch: Ernst Jngold + Co., Herzogenbuchsee

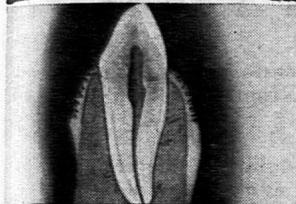


Sie passt zu allem!

Die neuen Taschen sind in ihrer Einfachheit wirklich elegant. Ich schaute mir viele an. Bei Bosphardt fand ich dann, was mir vorschwebte. Dabei war sie erst noch billiger als ich dachte.

Bosphardt's
ERBEN
SCHIRMFABRIK u. LEDERWAREN
ZÜRICH, LIMMATQUAI 120 GEGR. 1874

AUS DEM FILM
"BINACA ERZÄHLT"



Querschnitt durch Schneidezahn,
Zahnfleisch und Kiefer



Im Munde jedes Menschen
bildet sich Zahnbelag



Zahnbeläge verhärten unter Aufnahme von
Kalksalzen und bilden den Zahnstein



Der Zahnstein verliert
durch Binaca die Bindekraft

Mitglieder des SLV
genießen auf allen
Ihren Inserat-Aufträ-
gen 10% Rabatt.



Wenig Worte und viel dahinter:
Leistung in Qualität und Preis

Extra-Anfertigung nach jedem Wunsch
und Mass bei mässigem Mehrpreis

Tuch A.G.

Gute Herrenkleider

ZÜRICH, Sihlstrasse 43

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten
Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug
Depots: Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun

Stöcklin: Rechenbücher
für Schweizerische Volksschulen

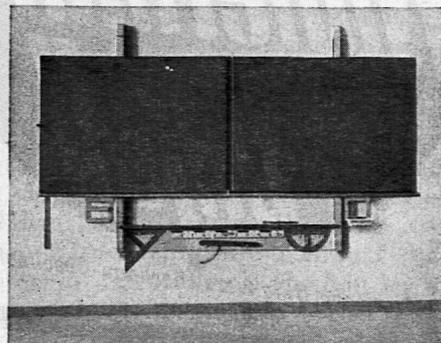
Sachrechnen
gegründet auf das Werden der
Zahlen und des Rechnens

- a. Rechenfibel mit Bildern von Evert van Muyden und Einzelbüchlein 1. bis 8. Schuljahr.
- b. Schlüssel, enthaltend die Aufgaben mit Antworten für 3. bis 8. Klasse mit einfacher Buchführung.
- c. Methodik des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen zu einleitenden und verbindenden Unterrichtsgesprächen zum Ziffernrechnen, I. und II. Band, jeder über 400 Druckseiten stark.
- III. Band der Methodik in Bearbeitung.

OFA 1652 A

Bestellungen an die

Buchdruckerei Landschäftler, Liestal

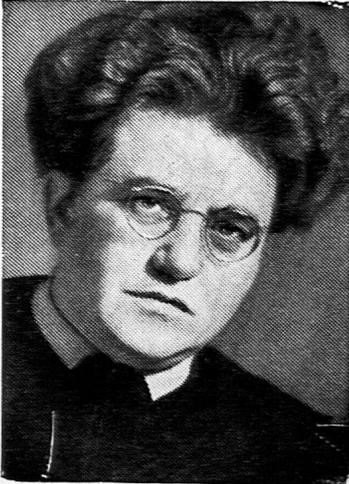


Wandtafeln, Schultische etc.

beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik
für Schulmöbel

HUNZIKER Söhne, Thalwil Tel. 92 09 13

Schweiz. Spezialfabrik für Schulmöbel. Gegr. 1880



Es wäre ein grosser Irrtum

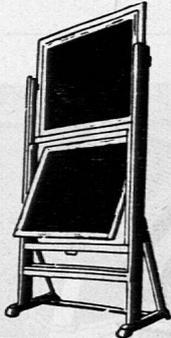
anzunehmen, daß nur solche Herren und Damen meine Dienste in Anspruch nehmen, die anderswie den ersehnten Lebenspartner nicht finden konnten;

Tatsache ist

daß es heute außerordentlich schwer, für viele einfach unmöglich ist, die ersehnte Ergänzung zu finden, so daß meine Damen wie Herren es als eine Wohltat empfinden, mir als anerkannt erstklassiger, verantwortungsbewußter, nachweisbar erfolgreicher u lebenserfahrener Beraterin u. Vertrauensperson ihre Wünsche um den zukünftigen Lebenspartner anvertrauen zu können. Sogenannte Finanz- und Sanierungsvorschläge lehne ich entschieden ab und bitte nur Herren und Damen in geordneten Verhältnissen, meinen Gratis-Prospekt zu erfragen. Mein Name bürgt für absolute Diskretion. Besuch bedingt frühzeitige Verständigung.

Frau F. Leibacher-Hugentobler

Russenweg 4 Zürich 8 Telephone 221 55



Wandtafeln

Marke «Dauerplatte»
in allen Grössen.

Klapp- und Fahnentafeln
Zug- und Drehgestelle
für die Wand und freistehend

Wandtafel-Zubehör, Wandkartenständer
und -aufzüge, Zählrahmen, Körper-
und Hohlmasse

Prospekt oder Vertreterbesuch auf Wunsch

KAISER & Co. AG.

Bern, Marktgasse 39-41

No 22 Freistehendes
Wandtafelgestell
mit Zug- u. Drehvorrichtung

Frühjahrsneuheiten

HERRENMODE
ch. Fein-Kaller
Bahnhofstraße 84 ZÜRICH

Winterthur Unfall

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des
SLV beim Abschluss von Unfall-Versicherungen



Inhalt: Vorfrühling — Zur Frage der nachträglichen Kürzung laufender und zugesicherter Ruhegehälter — Aexameabschied — Die Pausen — Interviews mit Lehrlingen und Studenten — Landdienst in der Nachkriegszeit? — Wir kommen vom zürcherischen Oberseminar — Appenzeller Bericht — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich — Der pädagogische Spatz — Prof. Dr. Emil Letsch zum 80. Geburtstag — † Heinrich Trachsler — † Jakob Kellenberger — Unterstützung von Schweizer Schulen im Ausland — SLV — Bücherschau

Vorfrühling

*Die Wolken ziehen blau und schwer
Vom Tal zum Berg. Meerüberher
Brausen die Böen, die Westwinddrift
Schreibt auf den See in Wellenschrift.*

*Im Erdengrund erwacht der Keim —
Was ist es, das ihn urgeheim
Anrührt, so dass er wächst und schwillt,
Zum Sein bereit, zum Tun gewillt?*

*Noch feindlich fegt der West durchs Land,
Schnee wirbelt aus der Wolkenwand,
Auf dass nicht früh und ungereimt
Erfriere, was vorzeitig keimt.*

Hermann Hiltbrunner.

Zur Frage der nachträglichen Kürzung laufender und zugesicherter Ruhegehälter

(Von unserem Bundesgerichtskorrespondenten.)

In zwei Sitzungen vom 7. Februar und 6. März 1944 hatte sich die staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichtes erneut mit der beamtenrechtlich ausserordentlich wichtigen, aber auch viel umstrittenen Frage zu befassen, ob überhaupt und wenn ja unter was für Voraussetzungen es möglich sei, bereits fällig gewordene oder auf Grund geltender gesetzlicher Bestimmungen erworbene künftige Pensionsansprüche nachträglich wieder zu kürzen. Anlass hiezu gaben drei staatsrechtliche Rekurse aus den Kantonen Bern und Genf:

1. *Eicher* kontra Regierungsrat des Kantons Bern und Bernische Lehrerversicherungskasse;
2. *Ladouve* und *Konsorten* kontra Grosser Rat des Kantons Genf, und
3. *Herren* und *Konsorten* kontra Grosser Rat des Kantons Genf.

In ihren tatsächlichen Einzelheiten weichen die Anstellungs- und Pensionsverhältnisse einerseits und die rechtliche Organisation der Pensionskassen in den beiden Kantonen sowie ihre Stellung zum Staat vielfach voneinander ab, doch können wir uns auf diese Sonderverhältnisse an dieser Stelle nicht näher einlassen. Wir müssen uns darauf beschränken, das Wesentliche und Gemeinsame herauszuschälen und aus der bundesgerichtlichen Urteilsberatung die dem Urteil zugrunde liegenden wichtigsten Erwägungen festzuhalten.

Im Fall *Eicher* kontra Bern handelt es sich um einen frühern stadtbernischen Primarlehrer, der auf den 1. Mai 1931 unter Zusicherung einer den damaligen Statuten der Lehrerversicherungskasse entsprechenden Pension von 70% seines Gehaltes in den Ruhestand getreten war. Im Zusammenhang mit verschiedenen Massnahmen zur Deckung des Defizites

der Lehrerversicherungskasse und zur Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichtes im Staatshaushalt, die sich als notwendig erwiesen hatten, wurde der Ruhegehalt des E. in der Folge um ca. 10% gekürzt. — Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse im Kanton Genf, wo eine Sanierung der Pensionskasse für die staatlichen Beamten ebenfalls durch Reduktion der Kassenleistungen unvermeidlich geworden war. Im Falle *Ladouve* und *Konsorten* handelt es sich um staatliche Beamte, die auf Amtsdauer gewählt wurden und deren Besoldungs- und Pensionsverhältnisse gesetzlich geregelt waren; im Falle *Herren* und *Konsorten* um Personen, die auf Grund individueller Dienstverträge mit relativ kurzen gegenseitigen Kündigungsfristen aber dennoch auf unbestimmte Zeit angestellt worden sind und denen nach einer Dienstzeit von 15 und mehr Jahren ebenfalls ganz bestimmte Alterspensionen, ausgedrückt in Prozenten ihrer jeweiligen Besoldung, zugesichert worden sind.

In allen diesen Fällen stellten sich die *Rekurrenten* auf den Standpunkt, dass ein solcher *Eingriff* in wohlverworbene Rechte sich als Verletzung der in der Kantonsverfassung enthaltenen *Garantie des Eigentums* qualifiziere und auch mit den in Art. 4 der Bundesverfassung aufgestellten Grundsätzen nicht vereinbar sei, vielmehr als *willkürlich* aufgehoben werden müsse.

Im Bundesgericht gingen die *Auffassungen* bei der Beratung dieser Rekurse *auseinander*. Die *Minderheit* wollte die Rekurse in ihren Hauptanträgen *gutheissen* und dem Staate das Recht zur nachträglichen *Kürzung* bereits zugesicherter Ruhegehälter oder erworbener Pensionsansprüche *verneinen*. Sie ging dabei von der Erwägung aus, dass die Pension bzw. der Pensionsanspruch auf einem bestimmt formulierten, ziffernmässig festgestellten oder feststellbaren Versprechen des Staates beruhe, das in öffentlich-rechtlichen Erlassen (Statuten, Verordnungen, Dekreten, Gesetzen) verankert sei. Da erfordere sogar Treu und Glauben, dass auch der Staat ein solches Versprechen halten muss, so gut, wie es ein Priester oder eine private Unternehmung halten müsste. So habe denn auch das eidgenössische Versicherungsgericht in Luzern im Jahre 1920 durch ein Urteil die «Suval» erhalten, eine Witwenrente in der einmal zugesicherten Höhe weiterhin auszurichten, obschon sie aus Irrtum zu hoch berechnet worden war. Der Beamte steht eben hier im Genuss eines wohlverwobenen Rechtes, in welchem er nicht mehr beeinträchtigt werden könne, ohne entsprechende Entschädigung. Denn auch das öffentliche Recht kennt wohlverworbene Rechte, wie sie in der bundesgerichtlichen Praxis für das Privatrecht nach Inhalt und Umfang vielfach umschrieben worden sind. «Geht der Staat privatrechtliche Verhältnisse mit Privatpersonen ein, indem er... einen Beamten anstellt, so kann er nicht ohne Rücksicht auf das einmal begründete individuelle Verhältnis be-

stehendes Gesetzesrecht abändern. Wohl ist ein solches Rechtsverhältnis in Anwendung öffentlichen Rechtes begründet worden, aber dies nicht allein kraft einseitigen Machtaktes des Staates, sondern unter Zustimmung des Privaten. Es liegt also mehr vor als die blosser Anwendung öffentlich-rechtlicher Grundsätze: es wird einem Privaten ein Vermögensrecht zugesprochen, auf das er ebenso sicher wie auf andere Vermögensrechte soll rechnen können. Der Beamte übernimmt das Amt mit Rücksicht auf die damit verbundene Besoldung. Dieser Aussicht opfert er andere private Rechte oder Aussichten auf solche, und deshalb sollte ihm der betreffende Vorteil mit derselben Sicherheit gewährleistet sein, wie die Privatrechte, die er anderweitig hätte erwerben können» (vgl. Burckhardt, Organisation der Rechtsgemeinschaft, 2. Aufl., pag. 109 ff.).

Die *Mehrheit* des Gerichtes kam indessen zur *Abweisung der Rekurse*. Wie die Minderheit, hält auch sie daran fest, dass, wie das Privatrecht, auch das *öffentliche Recht*, von dem das Beamtenverhältnis beherrscht wird, *wohlerworbene Rechte kennt* und zulässt. Sie ist aber der Auffassung, dass auf dem Boden des öffentlichen Rechts wohlerworbene Rechte nur innerhalb des Rahmens der geltenden Gesetzgebung Bestand haben. Mit andern Worten und auf die vorliegenden Fälle angewendet, heisst dies, dass da, wo ein Anstellungsverhältnis in bezug auf Amtsdauer, Besoldung usw. nicht auf einer besondern individuellen Vereinbarung, sondern auf einer allgemein gültigen gesetzlichen Grundlage beruht und damit generell geregelt ist, dem Gesetzgeber das Recht nicht verwehrt ist, diese Bestimmungen abzuändern, wenn das *öffentliche Interesse* es verlangt. Solche Abänderungen werden notwendigerweise bald eine Erhöhung der Besoldung (Teuerung), bald eine Herabsetzung (Finanzlage) des Gehaltes bedeuten können. Jedenfalls aber kann ein Beamter, der u. U. für sich den Vorteil einer Erhöhung in Anspruch nehmen will, sich nicht auf die Unabänderlichkeit der bisherigen Ordnung berufen, wenn ihm eine Reduktion der bisherigen Bezüge zugemutet wird (vgl. Urteil des Bundesgerichtes vom 10. April 1924 i. S. Union des instituteurs genevois à Genève; nicht publiziert).

Erfolgt eine Anstellung eines Beamten einfach auf Grund des gesetzlichen Beamtenstatuts, so erhält er allerdings eine individuelle Ernennungs- oder Wahlurkunde, in der auch seine persönlichen Gehaltsansprüche in irgendeiner Weise, sei es ziffernmässig oder in der Form der Einreihung in eine bestimmte Besoldungskategorie usw. festgelegt werden. Eine solche Urkunde hat aber nur den Charakter eines *rechtsanwendenden* Verwaltungsaktes, nicht einer *rechtssetzenden* Anordnung, d. h. es wird gegenüber dem Gewählten nur erklärt, dass er nach Massgabe der zur Zeit geltenden gesetzlichen Anordnung einen bestimmten Gehalts- und Pensionsanspruch habe. Vor administrativen Eingriffen der Verwaltung in diese Rechte ist er damit geschützt, nicht aber vor Eingriffen des Gesetzgebers selbst. Gegen eine neue gesetzliche Ordnung vermöchte er sich nur mit Erfolg zu wehren, wenn das Gesetz selbst ausdrücklich eine Aenderung anschliesse oder wenn ihm eine solche in positiver Form individuell zugesichert worden wäre. Diese Voraussetzungen sind aber hier nicht erfüllt. Namentlich bildet der sogenannte Rentenschein keine solche

subjektiv dem Einzelnen zugesicherte, für alle Zukunft unabänderliche Garantie, sondern ist nur als die ziffernmässige Feststellung des Ruhegehaltes nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen zu betrachten. Dies kommt besonders deutlich da zum Ausdruck, wo für die Ueberprüfung der versicherungstechnischen Grundlagen einer Pensionskasse periodische Revisionen vorgesehen sind; erweist sich durch eine solche Revision eine Neuordnung der finanziellen Leistungen und Gegenleistungen notwendig, so ist das zweifellos auch so zu verstehen, dass — wenn nicht ausdrücklich etwas anderes gesagt ist — *alle* der Kasse Angeschlossenen sich den erforderlichen Aenderungen unterziehen müssen und allfällige Opfer nicht nur von denjenigen zu tragen sind, welche noch nicht pensioniert sind oder noch keinen Pensionsanspruch erworben haben.

Nur darf die neue Ordnung nicht so weit gehen, dass sie den bestehenden Pensionsanspruch überhaupt *untergehen* lässt oder ihn auf ein Mass reduziert, dass er den Zweck der Pensionierung, nämlich die Fortführung einer dem Stande des Pensionierten *angemessenen Lebenshaltung* in einer Weise *schmäler*t, dass er als *nicht mehr erreicht* bezeichnet werden muss. Das würde gegen Art. 4 der Bundesverfassung verstossen.

Einstimmig war sodann das Bundesgericht in bezug auf die *Abweisung* der Beschwerde Herren und Konsorten. Denn hier handelt es sich um Staatsangestellte mit kurzfristigen Kündigungen. Diese haben dadurch, dass sie einerseits darauf verzichteten, ihre Pensionierung zu verlangen, wenn die Voraussetzungen dazu vorhanden waren, oder andererseits weiterhin unter der neuen Ordnung im Staatsdienst verblieben, diese stillschweigend anerkannt. (Urteile der staatsrechtlichen Abteilung des Bundesgerichtes vom 6. März 1944.)

Dr. Ed. Gubler (Lausanne).

FÜR DIE SCHULE

Aexameabschied

*Mer sind grad wien es Wölchli,
Wo niene Rue cha ha.
Mer sind es Wandervölchli
Und wänd drum witer ga.*

*Es chan eus nüt meh hebe,
Und d'Bänkli sind is zchli,
Mer wänd vo jetz a ebe
Na grösseri Schüeler si.*

*Mer briegged nöd derwäge,
Es isch ja alles guet.
Wänd eus na 's Beschti säge,
Wie mers zum Abschied tuet.*

*Und gömmer us der Türe
Und chömed usenand,
Es git doch keis Verlüre!
Mer blibet Hand i Hand.*

*Mer sind so wien es Wölchli,
Wo niene still dörf sta.
Mer sind es Wandervölchli,
Bhüet Gott!, wänd witer ga.*

K. Kuprecht.

1.-3. SCHULJAHR

Die Pausen

Wir sind in der Turnhalle (Schulzimmer, Spielplatz). Die Schüler bewegen sich in freier Weise nach einer Melodie im Viertakt, die ich auf einem Instrument spiele.

Nun passt gut auf! Wenn ich zu spielen aufhöre, dürft ihr nicht mehr weitergehen, sondern ihr steht still und wippt im bisherigen Takt, bis ich wieder zu spielen fortfahre! Mit Vorteil wählen wir eine (evtl. selbsterfundene) Weise mit lauter Viertelnoten. Die Unterbrüche sind bald länger, bald kürzer. Die Schüler merken, dass sie oft ein-, zwei-, drei- oder viermal wippen müssen.

Solche Lücken im Musikspiel und Gesang nennt man Pausen. Wenn ihr in der Schule Pause habt, müsst ihr weder rechnen, noch lesen, noch schreiben. Wenn in einer Melodie eine Pause ist, darf für eine bestimmte Zeit nicht gesungen oder gespielt werden.

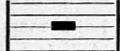
Diese Pausen sind verschieden lang. Oft habt ihr während einer Spielpause nur einmal wippen können, dann ging es schon wieder weiter. Das war eine *Einschlagpause*. Sie wird im Musikstück so notiert:

Die Einschlagpause (Viertelpause).

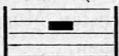
Geht weiter! Diesmal schalten wir immer Einschlagpausen ein.

Es gibt aber auch *Zwei-* und *Vierschlagpausen*. Jetzt gehen wir nach Melodien, die solche Pausen aufweisen. Ins Notensystem werden sie so eingezeichnet:

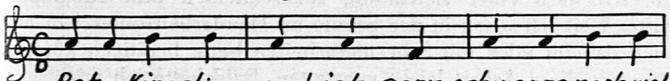
Die halbe Pause oder Zweischlagpause liegt als Balken auf der mittleren Notenlinie



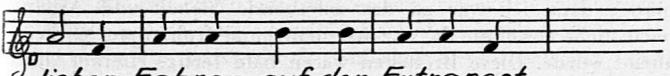
Eine ganze Pause (vier Schläge) hängt an der vierten Notenlinie



Kürzlich lernten wir das Lied: «Rote Kirschen ess' ich gern...» Singt es und passt auf, ob ihr darin nicht Pausen findet! Marschiert zum Singen des Liedes, bleibt jedesmal stehen, wenn eine Pause kommt und wippt! Wir schreiben das Lied an die Wandtafel, ins Notenheft und tragen die Pausen ein.



Rote Kirschen ess' ich gern, schwarze noch viel

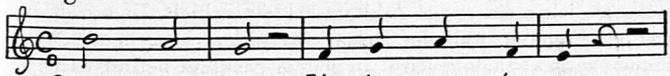


lieber. Fahren auf der Extrapost...

Wir klatschen (schlagen) den Rhythmus des Liedes. Bei jeder Pause macht ihr auch die Klatschbewegung, aber ihr schlagt an der andern Hand vorbei ins Leere (am Schlagzeug vorbei ins Leere)!

Singt und klatscht auf gleiche Weise zu «Hopp, hopp, hopp...» und «Muh, muh, muh, ruft die Kuh». (Siehe Schweizer Singbuch für die Unterstufe S. 70.)

Und nun rhythmisieren wir eine Strophe des Liedes «Summ, summ, summ! Bienchen summ herum...» Sprecht die Strophe und klatscht dazu im Sprachrhythmus! Wie oft müsst ihr bei den Pausen leer schlagen?



Summ, summ, summ, Bienchen summ herum...

Singt und klatscht, singt und schreitet dieses Lied!

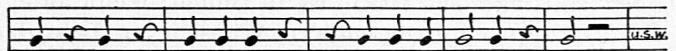
Möchtet ihr auch noch ein Lied mit einer Vierschlagpause. Das findet ihr wohl kaum. Man braucht diese Pause eigentlich nur in Musikstücken. Doch seht einmal im Schweizer Singbuch, Unterstufe bei Lied Nr. 1 nach, vielleicht findet ihr dort eine! Sprecht vorerst den Text des ganzen Liedes mit Klatschen im Rhythmus durch und schlagt die Pausen ins Leere, auch die Vierschlagpause am Schluss beim Uebergang zur folgenden Strophe! Hernach singen wir das Lied!

Rhythmisiere einen Kindervers oder die Strophe eines Gedichtes, schreibe die Rhythmen über den Text und suche eine eigene Melodie dazu! Zum Beispiel:

Wenn die Kinder schlafen ein,
wachen auf die Sterne,
und es steigen Engelein
nieder aus der Ferne,
halten treu die ganze Nacht
bei den frommen Kindern Wacht.

Fr. Güll.

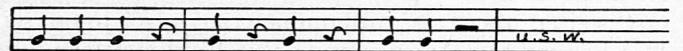
Wir schreiben Viertakte mit Pausen und stellen die entsprechenden Taktkärtchen her.



Klatscht diese Rhythmen! Schlagt sie mit Schlagzeug und sprecht sie in der Taktsprache! Singt Tonleitern damit! (Siehe Lektion über den Viertakt.)

In der Turnstunde schreiten wir diese Rhythmen, wobei wir während der Pausen wippen.

Wir rennen dem Spielreif nach und schlagen denselben im Viertakt mit Einschaltung von Pausen, etwa so:



Die Pausen werden leer «geschlagen».

Noch ein paar Freiübungen:

Waschen am Waschbrett, aber nach je drei Reibebewegungen das Wäschestück aus dem Wasser ziehen und nachsehen, ob es sauber sei.

Stehrudern. Nach jedem Stoss folgt beim Zurückgehen eine Ruhepause.

Rückenlage: Velofahren. Nach einer bestimmten Anzahl von Beinbewegungen folgt Freilauf.

Froschhüpfen: Hüpfen usw. im Wechsel mit Federn an Ort.

Stille Beschäftigung: Setzt in den Übungen auf S. 14 und 24 der Übungsblätter von Fisch und Schoch die Pausen ein!

Schreibt die Übungen Nr. 1-6 auf Seite 14 von andern *do* aus ins Notenheft!

Hch. Leemann.

AUFSATZ

Interviews mit Lehrlingen und Studenten

Die «Wege von der Schule zum Beruf» sind selten schöne Wanderwege, kaum je einmal bequem gangbare Strassen, vielfach eher holprige und ermüdende Pfade. Es war immer so. Bei Gotthelf und Hesse ist es zu lesen. Wer hat sich je dieser von der ersten Fühlungnahme mit dem praktischen Leben wie vor den Kopf geschlagenen Menschen angenommen? Diese geistige Fürsorge steht vielleicht bei Grossfirmen in Vorbereitung oder in den Anfängen. Es unterliegt gar keinem

Zweifel, dass oft absichtlich die in den Schulfächern gutausgewiesenen Lehrlinge übler hergenommen werden als andere, weil mancher Lehrmeister ein Ressentiment gegen eigene üble Schulerfahrungen loswerden möchte. Es soll dem Jungen vom ersten Tage an bewusst werden, dass das praktische Leben anders wertet als der Schulmeister. Wir könnten nicht viel dagegen einwenden, wenn der Werkmeister nicht bewusst auf eine Herabwürdigung des Schulwissens abzielte. Schliesslich behält doch die Schule die Oberhand; denn nicht einmal ein im Ausland arbeitender Monteur kann ohne guten Schulsack sein Amt verwalten, viel weniger ein selbständiger Gewerbetreibender ohne Kenntnisse der Rechnungsführung und der Korrespondenz. Wenn die Schule sich bemüht, den Forderungen des Berufes im Rahmen des Lehrplans gerecht zu werden, darf erwartet werden, dass auch der Lehrmeister wieder den Weg zur besondern Stellung der vorbereitenden Stufe findet, die nur Grundlagen, nie aber ein Vorpraktikum zu bieten vermag, stellen doch der Kaufmann und der Gewerbefachmann oft völlig widersprechende Anforderungen. Am ehesten scheinen Bank- und kaufmännische Lehrlinge den Anschluss zu finden. Wenn andere Berufsgruppen ihre besondern Wünsche an Lehrplan und Vorbildung stellen möchten — in ganz eindeutigen Wünschen —, könnte über ein Entgegenkommen wohl gesprochen werden, während allgemein gehaltene Anforderungen einer Verständigung eher hinderlich sein müssen.

Die Studierenden ihrerseits wissen oft in schonender Form ihren ehemaligen Lehrern und Schulkameraden beizubringen, dass die Vorstufe Anfechtungen in verschiedenen Richtungen erfahre und das Lehrsystem erst weiter oben als vollkommen zu bezeichnen sei. Wie können wir Anerkennung von Werkmeistern verlangen, wenn die eigenen Kollegen uns im Zuge ihres Dranges nach Geltung demütigen!

Einen ehemaligen Schulkameraden über seine ersten Eindrücke in der Werkstatt oder im Bureau zu befragen, stellt eine leichte und zudem dankbare Aufgabe dar; das getreue Bild der *ganzen* Lehrzeit zu erhalten, bietet Schwierigkeiten, weil manche Stadien nicht mehr klar in der Erinnerung haften oder absichtlich übergangen werden. Besondern Beifall fand vor Jahren ein Schiffskoch, der in einem Lichtbildervortrag vor einer Klasse aus seiner Lehrzeit ebenso aufschlussreiche Bilder bot wie über seine Fahrten auf den Weltmeeren. Auf Fragen aus dem Zuhörerkreis trat er gerne und mit guter Föhlung für das Wesentliche ein. Versuche, einen Siebzehnjährigen mit landwirtschaftlichem Praktikum und einen Jungkaufmann einer besonders ansprechenden Branche ins Schulzimmer zu bringen, werden vorbereitet. Ein Pianist und ein päpstlicher Gardist wurden früher schon von den Schülern mit Erfolg interviewt. — Die folgenden *Ausschnitte* aus den Aufsätzen mögen die Vielgestaltigkeit der Befragungen dartun.

R. C., 8. Schuljahr:

Die Aufnahmeprüfung.

An einem Juninachmittag musste ich in das Werkschulhaus von Brown, Boveri, um da die Prüfung zu machen. Hier wurden wir in Rechnen, Deutsch, Geometrie, Geschicklichkeitsübungen, Denkaufgaben und weitem andern Fächern geprüft. Auch musste jeder in zwei Minuten ein Velo zeichnen als Geschicklichkeitsübung und in kurzer Zeit aus einem Kupferdraht einen vorgeschriebenen Buchstaben formen. Dieser wies an den Enden gebogene Formen auf. Einige Wochen nach der Prüfung kam die längst erwartete Meldung, dass ich die Prüfung bestanden habe.

H. A.:

Wie schön wäre es in der Schule!

Nachdem die erste Begeisterung vorüber war und mich der Rücken zu schmerzen begann, dachte ich, jetzt könnte ich mich wohl im Saal umschauen. Das durfte ich aber nicht offen wagen, sonst hätte man sogleich in mir einen Faulpelz gesehen. Während meine Hände langsam mit der Feile hin und her glitten, suchte ich unter grossen Halsverrenkungen das Gemach zu überblicken. Das rächte sich in meiner Arbeit, indem ich eine Kante anschliff. Zum Glück bemerkte ich es und konnte meinen Fehler noch rechtzeitig gutmachen. Jetzt war ich aber davon geheilt, nicht aufzupassen. Die erste Stunde verlief schnell. Zuletzt wollte aber der Vormittag nicht vorbeigehen. Um zwölf Uhr trabte ich mit grossem Hunger heim. Die Mutter empfing mich mit den Worten: «Wie ist's gegangen?» Unsere Bewegungen wurden am Nachmittag immer langsamer. Die Glieder schmerzten mich sehr. Manchmal dachte ich, wie schön es in der Schule wäre. Am Abend kam ich todmüde heim, nahm mein Nachtessen und begab mich ins Bett. Ich versank sofort in einen tiefen Schlaf. Das Rascheln des Weckers hörte ich nicht, und die Mutter musste mich tüchtig schütteln. Ich erhob mich gähnend und wäre am liebsten liegengeblieben. Aber es rief die Pflicht des neuen Tages.

H. C.:

Die ersten Arbeiten des Modellschreiners.

Ich wurde dem Meister der Modellschreinerlehrlinge schon am Morgen unterstellt. Er zeigte mir meinen Arbeitsplatz. Da befand sich eine starkgebaute Hobelbank, darunter Schubladen voll von Werkzeugen. Die erste Arbeit bestand in dem Ausräumen der Schublade und dem Schärfen der Geräte. Schon konnte ich zum ersten Male an eine Maschine. Das Schärfen verstand ich schon ordentlich; denn ich hatte ja früher immer meine eigenen Werkzeuge selbst geschliffen. Schon war es Mittag geworden. Schnell brachte ich meine Ueberkleider in meinen Kasten, und bald marschierte ich auf der Strasse zum ersten Male von der Arbeit heim. Nach kurzer Mittagspause begann die Arbeit schon wieder. Heute wurde ich aber noch nicht fertig mit dem Schärfen, sondern erst am nächsten Morgen. Dann konnte ich meine Werkzeuge wieder einräumen.

Von jetzt an musste ich immer um sechs Uhr morgens aufstehen, denn die Arbeitszeit beginnt schon um zehn Minuten vor sieben Uhr.

Nachdem das Schärfen der Werkzeuge ausgeführt war, konnte ich mit der ersten Hobelarbeit beginnen. Zuerst musste ich ein Brettstück schön sauber hobeln. Dann erhielt ich zwei Brettchen, die ich nach einer Zeichnung zuzuschneiden und zu hobeln hatte. Weil ich schon in der Schule im Handarbeitsunterricht und auch daheim mich mit Schreinerarbeiten hatte betätigen können, ging mir diese Arbeit leicht vonstatten. Bald hatte ich mich auch an diese Arbeiten gewöhnt, wurde aber in der ersten Woche sehr müde; denn ich war an das anhaltende Stehen und Arbeiten noch nicht gewöhnt. So war ich manchmal froh, wenn es Feierabend wurde. Diese Brettchen waren bald fertig. Hierauf durfte ich mit der Anfertigung von «Paßstücken» beginnen. Diese Arbeiten erfordern aber etwas mehr Zeit, doch waren sie bald beendet, und so durfte ich eine Stufe weiterschreiten und konnte mit der Anfertigung von verschiedenen Rahmen beginnen. Der erste war mit Stirnholzzapfen auszuführen, dann folgte etwas Schweres mit Ueberplattung und dann die schwierigste Arbeit, die mit Schwalbenschwänzen. Bei den Rähmchen kommt es darauf an, dass bei den Verbindungen keine Lücken entstehen und der Rahmen auch im rechten Winkel gefügt ist. Nach diesen Arbeiten konnte ich nun kleine Uebungsmodelle ausführen. Die ersten waren aber nur kleinere und leichte, so ein Lagerbock für eine Welle. Bald folgten diesem aber auch schwierigere.

Am Ende der zweiten Woche bekam ich meinen ersten Zahltag. Das Geld wird immer am Freitag ausbezahlt. Da war ich stolz, als ich mein erstes Zahltagssäcklein erhielt. Es waren zwar erst elf Franken, weil der Betrag für die vorhergehende Woche immer zurückbehalten wird. In jedem Säcklein befindet sich ein Kontrollstreifen. Darauf sind die Arbeitsstunden, Abzüge und Zuschläge genau angegeben.

Von der dritten Woche an galt es, schwere Modelle anzufertigen. Unter diesen befanden sich auch zweiteilige Stücke. Um diese immer wieder auseinandernehmen und wieder zusammensetzen zu können, werden ins Holz sogenannte «Dübel» eingesetzt. Ein solcher Dübel besteht aus zwei Teilen. Der eine ist ein kurzer, vorne abgerundeter Eisenstift; der andere Teil ist ein Ringstück, in das der Stift passt und eingesteckt werden kann. Diese Dübel werden häufig gebraucht.

Am Samstag müssen wir Lehrlinge die Werkstatt aufräumen. Auch wurde ich schon in eine Abteilung versetzt, wo Bandsägen- und Fräsenblätter geschärft werden, gelegentlich aber auch Handsägenblätter und andere. Bei dieser Arbeit braucht es viele Feilen, die aber auch oft ersetzt werden müssen, da der Stahl der Schneidwerkzeuge hart ist. Später kommt jeder Lehrling eine Zeitlang in ein Bureau, wo er Pläne zeichnen lernt und kleinere Bureauarbeiten ausführen kann. Auch muss der Modellschreinerlehrling noch für drei Wochen in die Giesserei nach B., damit er sieht, wo und wie die Modelle gebraucht werden. Am Ende der Lehrzeit müssen wir eine Lehrabschlussprüfung bestehen.

B. K.:

Mein Lehrmeister.

Mein Cousin heisst Hans und ist vier Jahre älter als ich. Er erlernt den Mechanikerberuf. Ich interessiere mich ebenfalls für dieses Handwerk, darum fragte ich ihn einst: «Was musst du schon alles machen?» Er erklärte mir: Wenn wieder ein neuer Lehrling eintritt, muss er am Anfang nur Botengänge verrichten. Und so ist es auch mir ergangen. Ich hatte jedem ältern Arbeiter zu gehorchen. Nun bin ich schon das zweite Jahr in der Lehre, und ein jüngerer Lehrling ist an meine Stelle getreten.

Mein Meister ist äusserst gütig mit mir. Einem Kameraden passierte ein Missgeschick, indem ihm ein Fräseblatt zerbrach. Nun hatte er Angst, es dem Chef zu melden, und wartete, bis er es selber entdeckte. Ich war gerade dabei, als er ihn deswegen anschnauzte.

Mir geschah das gleiche Ungeschick ungefähr zwei Monate später. Nun sagte ich mir: Gesehen wird es ja doch einmal, also melde ich es gescheiter. Zaghaft und aufs äusserste gefasst, klopfte ich an die Bureautüre meines Chefs. «Was hast du, dass du so schüchtern bist? Ist dir etwas zerbrochen?» «Ja, das Fräseblatt ist mir zerbrochen.» «Wie geschah das?», forschte er weiter. «Mein Werkstattchef rief mich, als ich gerade am Fräsen war. Ohne die Maschine abzustellen, lief ich davon. Wie ich zurückkam, war das Blatt zerbrochen!» antwortete ich.

«So, so, so, was machst du jetzt?»

«Entschuldigen möchte ich mich, und das nächste Mal will ich besser aufpassen!»

«Gut, diesmal geht es noch, aber das nächste Mal gibst du besser acht!»

J. E.:

Der Nebendarbeiter.

Schon früh lernte ich die Arbeiter kennen, die schlechten und die guten. Ich sah gleich ein, dass es sehr gewagt ist, mit jedem zu verkehren, sofern man ein anständiger Mensch sein will. Schon mancher Lehrling geriet durch schlechte Gesellschaft auf Abwege und bereute es zu spät. Jeder Schlosser aber hat eine harte und auch vielmals schmutzige Arbeit, trotzdem gefällt mir mein ausgewählter Beruf. Ob Schlosser, Dreher, Fräser oder Schmied, alle sind Arbeiter, die meistens einen harten Existenzkampf haben. Wenn aber ein Arbeiter sein Werk vollendet sieht, hat er Freude an seinem Beruf, der ihm Mut für neues Schaffen gibt. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.

A. L.:

... Also hoffe ich, bei einem *Dreherlehrling* weiteres über seine Lehre zu erfahren. Doch er riet mir von diesem Beruf ab. «Nein, nein, nur das nicht! Den ganzen Tag vom Meister angegangen zu werden! Ueberhaupt in keine Bude!» Ich liess den Mut nicht so schnell sinken und forschte weiter: «Was hat dir denn die Freude genommen?» Er sagte mir, nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte: «Der Vorarbeiter ist ein grober, schnauziger Kerl. Die Lehrlingsschule ist ein wahrer Krampf, und unter den Lehrlingen herrscht keine Kameradschaft.» — Mit einer solchen Auskunft begnügte ich mich nicht und dachte dabei: Zum Guten wird dieser auch nicht viel beitragen.

Drei Tage nach der misslungenen Besprechung versuchte ich es bei Eugen. Er stand mir bereitwillig zur Verfügung und meinte: «Viel gibt es über das Ding nicht zu berichten. Ich sage dir nur eines: „Sei fleissig und gehorche dem Meister! So hast du immer Punkte bei ihm. Ist er vielleicht einmal „schnauzig“ mit dir, so nimm das nicht ernst. Es gibt etwa Zeiten, wo er nicht die beste Stunde hat. Merke dir diese Sachen! Auch trifft das Gleiche beim Schreiner, Schlosser, Mechaniker und Spengler zu.» Mit grossem Dank verabschiedete ich mich. Diese Bedingungen glaube ich erfüllen zu können.

Da von der Klasse (achtes Schuljahr) nur wenige sich zum Weiterstudium entschlossen haben, sind die Befragungen nicht zahlreich ausgefallen und beschränken sich auf Gespräche mit einigen Gymnasiasten und Kollegiumsschülern. Eine Klasse mit vielen Kandidaten für die höhern Mittelschulen dürfte nächstens Unterlagen für weitere Untersuchungen bieten.

W. H.:

Interview mit einem Studenten.

Ich kann nicht begreifen, warum mein Freund die Schulstube liebt. Mit der frischen Bündner Luft seines Kollegiums würde ich schon tauschen, aber nicht mit dem Studentenleben im Kloster. Jeden Morgen würde mich ein Pater um fünf Uhr aus dem Schlafe reissen. Nein, das wäre mein Untergang. Nach fünfzehn Minuten käme das Zeichen zum Studieren. Und dann müsste ich armer Kerl eine volle Stunde lernen. So dürfte ich jeden Tag einige Stunden verbringen. Lieber auf dem Felde arbeiten! Auf dem Stundenplan stünde: «Latein, Griechisch!» Wenn ich nur die Namen höre, fasst mich ein Grauen. Ich bin froh, wenn ich mit dem Deutschen und Französischen fertig werde. Noch elf Jahre studieren! Das ist eine unendliche Zeit. Jeden Abend mit Schulsorgen ins Bett. Nein, die Fabrik ziehe ich dem Klosterleben vor. «Was sagst du dazu, Röbi?» «Wenn du keine Freude an der Schule hast, ist das deine Angelegenheit. Ich werde schon lieber Arzt als Monteur! Aber wenn du Monteur werden willst, musst du dennoch Französisch und Englisch neben dem Deutschen beherrschen. Auch als Lehrling entfliehst du der Schule nicht. Bis du ein rechter Mann bist, kannst du in keinem Beruf der Schule ausweichen.»

Warum ziehe ich eigentlich die Fabrik vor? Wegen dem täglichen Brot. Wenn ich in die Fabrik gehe, verdiene ich schon als Lehrling mein Brot, als Student aber nicht. Das ist für meinen Vater eine grosse Unterstützung. Gerade in der heutigen Zeit, wo alles so teuer ist. Ich habe den Entschluss gefasst, Maschinenschlosser zu werden. Die Aufnahmeprüfung habe ich im Dezember zu bestehen. Darauf brauche ich keine Angst zu haben.

Und auch aus einem andern Grunde möchte ich nicht in die Klosterschule: Weil man dort, wie du gesagt hast, in jeder Französisch- und Lateinstunde eine Probe hat. Glaubst du, das wäre etwas für mich? Die Schulstube ragt mir schon weit zum Halse hinaus. Ich arbeite lieber mit einem Werkzeug in der Hand als mit dem Bleistift. In manchen «Thèmes» musste ich mich überwinden, dass ich das Schreibzeug nicht in eine Ecke schmiss und davonlief. «Weichet von mir, ihr Schulfüchse!»

H. K.:

H. Sch. sitzt am Fenster in ein Buch vertieft. Er ist ein flotter Student in seiner grünen Mütze. Ich fragte ihn, was er überhaupt studiere. «Studieren», sagte er, «wie man es eben nimmt und was man in einem Kollegium eben lernt. Werden will ich Missionar, daran gibt es nichts mehr zu rütteln. Vielleicht nach Afrika, Indien oder zu den Chinesen. Die Hauptsache dabei ist, dass man verzichten lernt. Wir müssen sommers und winters immer um fünf Uhr aufstehen. Nichts mehr vom faulen Ferienleben. Im Kollegium bist fast von der Welt abgeschnitten. Nur von den Angehörigen kannst du Nachricht bekommen. Keinen Radioton hörst du, und keine Zeitungsmeldung bekommst du zu lesen. Und ich bin doch so versessen darauf, dass ich der Mutter schrieb, sie solle mir dann berichten, wenn Charkow gefallen sei. Aber so lernst du verzichten und wieder verzichten, es ist gut so. Auf wie vieles muss ich später vielleicht verzichten!» — Gedankenverloren blickte er in die Ferne. *Hans Siegrist.*

Landdienst in der Nachkriegszeit?

Ein misslungener Vorstoss von Ständerat Dr. Wahlen.

(Von unserem Bundeshausberichterstatter)

Ständerat Wahlen, dessen Vorschlag für den Mehranbau heute berühmt ist, anfänglich aber nicht überall Anklang fand und sich erst durchsetzen musste, hat auf einem andern Gebiet, einem verwandten Gebiet, einen Vorstoss unternommen, der vorläufig, aber hoffentlich nicht definitiv, ohne Erfolg geblieben ist. Er hat im Ständerat ein Postulat eingereicht, das die Einführung eines Landdienstes in der Nachkriegszeit anstrebt. Es hat folgenden Wortlaut:

«Die Arbeitsdienstpflicht der Jugendlichen auf Grund des Bundesratsbeschlusses vom 11. Februar 1941 über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft hat sich sowohl für die Entlastung der Bauernsamen wie als Teil staatsbürgerlicher Erziehung für die Jugendlichen über Erwarten gut ausgewirkt.

Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen und zu berichten, in welcher Form der Landdienst über den Krieg hinaus als ständige Institution weitergeführt werden kann.»

Dieses Postulat hat Ständerat Wahlen in einem längern hochstehenden Votum begründet, das einer Würdigung in der SLZ wert ist, da er vom Landdienst nicht nur eine Hülfe für die Landwirtschaft erwartet, sondern zum grössern Teil *erzieherische Absichten* verfolgt.

Zuerst erinnerte Herr Wahlen daran, dass schon vor 24 Jahren Nationalrat Waldvogel mit einer Motion einen Vorstoss in der Richtung eines Arbeitsdienstes für die Jugend gemacht hat, eine Idee, die damals heftig diskutiert wurde, bis die Motion im Jahre 1932 in aller Stille abgeschrieben wurde und damit ein unrühmliches Ende fand. Bald war es so weit, dass der Landdienst, weil er inzwischen im Ausland Schule machte, als gefährlicher Bestandteil ausländischer Ideologien betrachtet wurde. Immerhin wurde auch in der Schweiz einiges in der Praxis verwirklicht: die studentischen Arbeitskolonien, der Heuerdienst, freiwilliger Arbeitsdienst. Diese Versuche waren nicht umfangreich, ermöglichten aber vielfache Erfahrungen.

Die Kriegszeit brachte eine Wandlung. Der Arbeitsdienst wurde kriegswirtschaftlich nötig, wurde wirksam und bestand die Feuerprobe. 64 229 Jugendliche haben im letzten Jahr ihren Landdienst absolviert. Für die meisten war es ein Erlebnis, das sich als nachhaltige Wirkung auf ihr ganzes Leben auswirken wird. — Das gibt Herrn Wahlen die Ueberzeugung, dass auf dem angebahnten Weg weitergeschritten werden kann und muss. Die ersten Schritte hätten gezeigt, dass ein frisches Zupacken die Nebelschwaden kleinlicher Bedenken und Aengstlichkeiten zu zerstreuen vermöge.

Als erstes sieht Ständerat Wahlen in der Arbeitsdienstpflicht einen Bestandteil der *nationalen Erziehung*. Es drängen sich ihm nämlich Zweifel auf, ob wir das Erbe Pestalozzis richtig verwalten. Wir wollen nicht Vielwisser erziehen, sagte er, die mit dem allzu gross werdenden Bündel von Angelerntem dem praktischen Leben gegenüber nicht viel anzufangen wissen. Es gehe aber auch um mehr als nur darum, erwerbstüchtige Menschen zu schaffen. Es sei unsere Verantwortung, das heranwachsende Geschlecht in seine Pflichten als Familienväter und -mütter, als

Gemeinde- und Staatsbürger einzuführen. Ueber den Kardinalpunkt, ob unser Bildungswesen den Anforderungen der Zeit gewachsen sei, hegt Herr Wahlen Zweifel. Die Entwicklungsjahre unserer Jugend seien ein geistiges und im besten Fall sportliches Hürdenrennen, das schliesslich in den engen Kanal des Professionalismus führe. Kein Wunder, dass das politische Verantwortungsgefühl einen quasi-politischen Ersatz finden müsse, nämlich in der fordernden Interessen- und Berufspolitik.

Die erste Forderung, die im Arbeitsdienst zu erfüllen wäre, bestehe deshalb im *staatsbürgerlichen Unterricht*. Herr Wahlen rechnet vorläufig mit einer etwa dreimonatigen Dauer des Landdienstes und ist der Meinung, dass ein Viertel oder ein Drittel davon auf den staatsbürgerlichen Unterricht entfallen müsste. Es müsste, sagte er, eine eigentliche schweizerische Volkshochschule geschaffen werden. Damit war ein Wort gefallen, das in der Diskussion aufgegriffen wurde und der Sache wenig diene, denn eine eidgenössische Schule, das ist es, was die sogenannten Föderalisten verabscheuen. Jedenfalls wünscht Herr Wahlen ein Instrument der nationalen Erziehung, durch welches nicht in erster Linie Schulwissen verankert werden soll, sondern das den Kontakt mit dem Leben bietet. «Wenn der Arbeitsdienst der ohnehin überfälligen Abkehr von einer enzyklopädischen Wissensvermittlung zum Durchbruch verhilft, so hätte er damit unserem ganzen Erziehungswesen einen entscheidenden Dienst geleistet.»

Den Einwand, dass den jungen Leuten die nötige Zeit dazu fehle, lässt Herr Wahlen nicht gelten. Hat man sich schon je gefragt, was wir eigentlich mit den Jahrzehnten machen, die uns durch die statistisch erwiesene Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer zukommen? Seit 1876 ist nämlich die Lebenserwartung um rund 20 Jahre gestiegen. Zudem erlaubt uns die Technisierung eine Verkürzung der Arbeitszeit, und es stellt sich somit die Frage: Arbeitslosigkeit oder sinnvolle Freizeitgestaltung?

Schliesslich legte der Postulant auch die volkswirtschaftlichen und sozialen Werte eines Arbeitsdienstes dar. Wenn jährlich 50 000 junge Leute während 3 Monaten im Arbeitsdienst stehen, werden sie den Arbeitsmarkt beträchtlich entlasten. Praktisch lässt sich dieser Arbeitsdienst in der Form vorstellen, wie 1943 in etwa 300 Gemeinden bereits Arbeitsgruppen tätig waren. Heute können wir gegenüber der Zeit der Motion Waldvogel den Vorteil nutzen, dass wir auf dem Gebiet des Arbeitsdienstes Verwirklichungen und Erfahrungen haben.

Ob der Arbeitsdienst *obligatorisch* oder *fakultativ* sein soll, ist eine Frage für sich. Herr Wahlen befürwortet entschieden das Obligatorium, forderte es aber nicht im Wortlaut seiner Motion. Die Kosten schliesslich berechnet er auf 30—35 Millionen Fr. im Jahr, wovon 12 Millionen auf den Bund entfallen würden.

Die *Aufnahme* dieses Postulates im Ständerat war *sehr frostig*. Möglicherweise werden Männer vom Lehrfach, die sich in alltäglicher Arbeit um die Erziehung der Jugend nach bestem Können bemühen, die Kritik am schweizerischen Erziehungswesen, die Herr Wahlen anbrachte, zu summarisch, vielleicht auch ungerecht finden. Aber nicht solche Bedenken waren es, die im Ständerat in die Wagschale gelegt wurden. Zur Hauptsache waren es die Bedenken der Föderalisten, die sich gegen den Plan eines eidgenössischen

sehen Arbeitsdienstes wendeten und die, aufgeschreckt durch die «Volkshochschule», ein Eingreifen in das kantonale Hoheitsgebiet der Schule und der Erziehung befürchten. Der katholisch-konservative Ständerat Piller (Fryburg) und der Liberalkonservative de Coulon (Neuenburg) führten die Opposition, während die Freisinnigen Bührer (Schaffhausen) und Malche (Genf) Bedenken geltend machten, ohne eigentlich gegen den Grundgedanken Sturm zu laufen. Herr Bundespräsident Stampfli, dessen skeptische Ader bekannt ist, hat auch seine Bedenken besonders gegenüber der staatsbürgerlichen Erziehung im Arbeitsdienst geäußert, aber doch sich bereit erklärt, das Postulat entgegenzunehmen. Er empfahl, jedenfalls auf das Obligatorium zu verzichten und sich mit der Freiwilligkeit zu begnügen. Anders als durch eine Verfassungsrevision wäre es nach seiner Meinung nicht möglich, das Obligatorium einzuführen. Er würdigt aber die guten Seiten des Landdienstes und würde sein Verschwinden bedauern.

In einer Replik verdeutlichte Herr Wahlen, dass die Jugend für den schweizerischen Staat, für unsere Demokratie erzogen werden solle und dass das Wort von der «Staatsjugend» im abschätzigen Sinn deshalb nicht am Platz sei. Wir beklagen die politische Interesselosigkeit der Jugend, also ziehe man sie zur Mitarbeit am Staat heran! Vielleicht werde man dem Gedanken durch das Prinzip der Freiwilligkeit den Weg freimachen müssen.

Der Rat hatte Für und Wider angehört. Das Wider überwog. Er stimmte *mit 20 gegen 14 Stimmen gegen das Postulat*. Das ist eine scharfe Ablehnung, wenn man doch weiss, dass ein Postulat nur die unverbindliche Prüfung verlangt und dass Postulate folglich meistens angenommen werden, jedenfalls wenn der Bundesrat sich schon zur Annahme bereit erklärt hat.

Für das Postulat stimmten die vier Bauernpartei-er im Rat, die beiden Demokraten, vier (von fünf) Sozialdemokraten und vier Freisinnige.

Eine in die Zukunft gerichtete und von Zukunftsglauben getragene Idee, die von den viel erörterten Interessensorgen sympathisch abstach, ist — vorläufig wenigstens — begraben worden. Das Postulat geht (im Gegensatz zur Motion) nicht in die andere Kammer, doch ist es wohl möglich, dass die selbe Frage im Nationalrat neu aufgegriffen wird. Eine Sache, die sich in der Praxis bereits bewährt, die in vielen jungen Herzen gezündet hat und die, wie die klugen Ausführungen von Herr Wahlen zeigten, ihre tiefe und vielseitige Bedeutung hat, sollte nicht wieder verschwinden. Der Rat der immerhin schon recht alten Ständeherren wird für diese Frage der Jugend nicht die letzte und einzige Instanz sein können.

W. v. G.

Wir kommen vom zürcherischen Oberseminar

Vor bald 6 Jahren hat das Zürcher Volk das neue Lehrerbildungsgesetz durch Abstimmung angenommen. Dieses Gesetz von 1938 stellt die ganze Ausbildung der Lehrkräfte für die Primarschule auf eine neue Grundlage: es trennt die berufliche von der allgemeinen Ausbildung. Während diese letztere dem Unterseminar Küsnacht, der Töchterschule Zürich und der Oberrealschule Winterthur übertragen wird, übernimmt das neu geschaffene Oberseminar die eigent-

lich berufliche Bildung. Nach Beschluss des Regierungsrates wirkte sich dieses Gesetz erstmals auf jene Seminaristen aus, die ihre Abschlussprüfung im Jahre 1943 zu bestehen hatten.

So wurde im Frühling des vergangenen Jahres das zürcherische Oberseminar eröffnet und heute schauen wir als Erste auf dieses schöne Jahr beruflicher Ausbildung zurück.

Schon das Sommersemester zeigte, dass die für sämtliche Kandidaten bestimmten Vorlesungen zugunsten der Arbeit in den *Gruppen* eingeschränkt wurden. Diese waren nicht willkürlich gebildet worden: denn sie vereinigten wieder jene Kandidaten, die schon zusammen das Unterseminar besucht hatten: es gab eine Gruppe «Winterthur», eine solche der Töchterschule, während die Klassen a und b des Küsnachter Seminars die Gruppen 3 und 4 bildeten. So verteilt wurden wir im ersten Halbjahr vor allem in die Didaktik aller Fächer eingeführt; 15 Wochenstunden waren allein dieser Aufgabe gewidmet. Es war dies Theorie, an Tagen, die sechs solche Stunden aufwiesen, sogar sehr viel; allein dieses scheinbare Uebergewicht wurde reichlich aufgewogen durch die anschliessende praktische Tätigkeit. Zwei Vormittage pro Woche standen wir nämlich selber in der Schulstube drin und versuchten, diese Didaktik anzuwenden. Der eine dieser beiden Halbtage bildete die sogenannte Einzelpraxis. Sämtliche Kandidaten waren an diesem Morgen in Schulen der Stadt Zürich verteilt, um bei einem bewährten Lehrer Schule zu halten, oder dann durch Zuschauen Neues zu lernen. Dieses Praktikum erstreckte sich über beide Semester, geändert wurde je nach 5 Wochen lediglich die Stufe und damit auch Klasse und Schulhaus. Am andern Vormittag standen wir in Achtergruppen in einer der acht Uebungsschulklassen. In der Regel konnten dabei vier Kandidaten eine Lektion halten, während die Kameraden als «Stellvertreter» die gleiche Lektion mitpräparierten und zum Schlusse in einer gemeinsamen Besprechung kritisierten. Im Gegensatz zur Einzelpraxis waren diese Gruppen beständig auf der Wanderung; denn jede Woche wurden wir einer andern Uebungsschule zugeteilt. Diese beiden Halbtage in der Schulstube haben uns Vieles gegeben: die Praxis zur Theorie, wertvolle Anregungen durch Lehrer und Kameraden und ersten Einblick in unseren späteren Beruf.

Das Oberseminar war aber für uns nicht nur die «Anstalt der beruflichen Ausbildung». Es ist etwas Grosses, dass es alle angehenden Lehrer des Kantons im letzten Jahre vereinigt und ihnen so eine Zeit gemeinsamer, strenger Arbeit, aber auch froher Kameradschaft schenkt. Es mag für einen Aussenstehenden den Anschein haben, als ob die Aufteilung in Gruppen dem Gemeinschaftsgefühl Abbruch täte. Dem ist aber nicht so; denn mancherlei Gelegenheiten führten uns in anderen Gruppen, in der Seminar-gemeinde oder sonst zusammen. Schon in den Uebungsschulgruppen sahen wir am Anfang viele fremde Gesichter und in der Heimatkunde war nicht gemeinsame Herkunft, sondern gemeinsames Interesse das verbindende Element.

Wir wissen, dass unsere Arbeit nicht dieselbe ist wie diejenige der Studenten droben an den Hochschulen. Dies wird schon äusserlich dadurch dokumentiert, dass wir nicht immatrikuliert sind. Wir hatten unsere Hörsäle *unterhalb* der Universität, in

einem der würdigsten Häuser der Stadt, im «Rechberg». Wir haben es lieb gewonnen, dieses Haus mit seinem wunderbaren Garten, mit seinen mächtigen, schmiedeeisernen Toren und seinen unvergesslichen Räumen, in denen der Zürcher Lehrer fortan das erarbeitet, was ihn zum «Menschen des Handreichens» macht. Und diese Tätigkeit ist ganz verschieden von der wissenschaftlichen Arbeit. Allein das Oberseminar ermöglicht uns auch diese: im Rahmen der Heimatkunde durften auch wir forschen und suchen.

Je nach unserem Interesse konnten wir uns einer der vier Gruppen anschliessen, die unter der Leitung von Hochschuldozenten oder solcher Männer standen, die sich in wissenschaftlicher Tätigkeit bewährt hatten. Diese Gruppen werden charakterisiert durch ihre Namen: «Landschaft und Boden», «Pflanze und Tier», «Geschichte und Sprache», «Gesellschaft und Wirtschaft». Da *musste* jeder finden, was seiner Persönlichkeit entsprach! Der Mittwochnachmittag, der ganz der Heimatkunde gewidmet war, sah uns Kandidaten deshalb an den verschiedensten Orten an der Arbeit: Wir erforschten die Aufschlüsse im Gebiet von Weiningen, wir untersuchten die Siedlungsart und die Bauart der Häuser in diesem Dorfe; im Phonogramminstitut versuchten wir, das Wesen unserer Mundarten zu erschliessen und hörten im Wintersemester in der gleichen Gruppe Vorlesungen über Geschichte und Ortsgeschichte. Andere arbeiteten im botanischen Garten, beobachteten, mikroskopierten und zeichneten, während sich die vierte Gruppe mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen befasste. Auf diese allgemeine, vorbereitende Arbeit des Sommersemesters folgte im Winter die spezielle, indem jeder Kandidat ein Thema seiner Gruppe schriftlich zu bearbeiten hatte. Die eine Hälfte der Gruppe «Landschaft und Boden», die Geologen, konnten ihre Einzelberichte zu einer einheitlichen, grösseren Arbeit zusammenfügen, und so entstand ein hübsches Werk: «Der Untergrund und die Gewässer der Umgebung von Weiningen». Andere schrieben je nach Gruppe über Beobachtungen an Pflanzen und Tieren (z. B. Vegetation einer Kiesgrube, Beobachtung an Ameisen, der Netzbau einer Spinne), über die Stellungnahme der Presse zu einem politischen Ereignis (z. B. Februarrevolution, Der Sturz Metternichs), über ortskundliche und genealogische Forschung (z. B. Das Wappen meiner Gemeinde, Trachten der Stadt Zürich, Meine Familiengeschichte), über wirtschaftliche und soziale Probleme (z. B. Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Die geographische Herkunft der Schüler des Seminars Küsnacht von 1892—1941, Zur wirtschaftlichen Entwicklung und Bevölkerungsbewegung der Gemeinde Wald im 18. und 19. Jahrhundert, Das Anbauwerk im Pfywald, Kt. Wallis).

Eine Exkursion, die uns gegen Ende des Sommersemesters von Schaffhausen bis hinunter ins Rafzerfeld führte, bot Gelegenheit, Einblick in die Arbeit der verschiedenen Gruppen zu nehmen und sich gegenseitig im frohen Erleben der schönen Landschaft näher kennenzulernen. Zum engern Zusammenschluss trug noch allerlei anderes bei. Im Verlaufe des Frühsoommers war das sogenannte Oekonomiegebäude neben dem «Rechberg» durch die Handwerker gänzlich umgewandelt worden. Anfangs Juni durften wir dieses Gebäude, das einen Werk-, einen Zeichen-, einen Aufenthaltsraum und eine Küche aufweist, einweihen,

und nachher versammelten sich alle, Dozenten, Übungsschullehrer und Kandidaten, zu einem fröhlichen Feste im Kongresshaus. Es liess uns in ernster und lustiger Weise Rückblick und Ausschau halten und schloss den Ring der Seminargemeinde enger.

Wenn wir später einmal zurückdenken an unsere Oberseminarzeit, dann werden besonders die Winterthurer sich mit Freuden an all jene Stunden erinnern, die sie im Aufenthaltsraum verbracht haben, und dies nicht zuletzt deshalb, weil dazu auch die Küche gehörte. Diese wurde besonders im Winter fleissig benützt; denn unsere Mädchen liessen es sich nicht nehmen, dort täglich unser Mittagessen zuzubereiten, welches wir dann im Aufenthaltsraum in fröhlichster Stimmung einnahmen. Dieser Raum wurde zu Beginn dieses Jahres durch eine Ausstattung im Heimatstil besonders hübsch und einladend gestaltet. So war er denn auch nie einsam, sondern vielmehr Zeuge lustigen Beisammenseins, aber auch ernster Auseinandersetzungen und Diskussionen.

Nach den Sommerferien hartete unserer didaktischen Kenntnisse eine weitere Bewährung; denn es begann die Zeit unserer eigentlichen Schultätigkeit, die Stadt- und Landpraxis. Die drei ersten Wochen unterrichteten wir in einer Schule der Städte Zürich oder Winterthur. Nach vereinzelt Lektionen in den ersten Tagen gingen wir allmählich zur Führung der Klasse über und hatten dann während der zwei restlichen Wochen den ganzen Unterricht zu «bestreiten». Das anschliessende Landpraktikum verstreute uns in die Dörfer und entlegensten Weiler des Kantons und stellte uns dort eine weitere Aufgabe: die Führung einer Vier- bis Achtklassenschule. Da galt es denn — vor allem am Anfang —, sich so richtig durchzubissen. Die politischen Ereignisse bewirkten dann aber, dass diese Landpraxis auf eine Woche verkürzt wurde; am 21. September wurden wir zum Vikariatsdienste auf allen Stufen der Volksschule aufgerufen. In diesen sieben Wochen der Praxis haben wir versucht, unsere didaktischen Kenntnisse weiter anzuwenden. Unser Leitsatz war: Selbsttätigkeit der Schüler! Wir suchten, in Gruppenarbeit und Unterrichtsgespräch die Arbeit nur durch Hinweise zu lenken und so das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Verantwortungsbewusstsein der Kinder zu wecken und zu fördern.

Mit vielen neuen Erfahrungen begannen wir das Wintersemester. Neben Vorlesungen des ersten Semesters traten neue: solche über Arbeitsprinzip, Geschichte der Pädagogik, Schulgesetzeskunde und kulturelle Grundlagen, wogegen dann die Didaktikstunden auf vier vermindert wurden. Pädagogik und Psychologie wurden in beiden Semestern gelesen; wesentlich aber war, dass sie nicht nur gelesen, sondern auch diskutiert bzw. vorgeführt wurden; denn neben der Vorlesung für das Plenum existierte auch eine Gruppenpädagogik und -psychologie.

Ausgehend davon, dass das Kind als etwas «Geistiges» bereit ist, Werte, Bildung zu erfahren, wurde uns in der Pädagogik vor allem das Wesen der fünf autonomen Kulturgebiete, des Logischen, Aesthetischen, Religiösen, Wirtschaftlichen und Politischen klargemacht. Die Gruppenarbeit wirkte durch Diskussionen vertiefend und klärend und führte uns im Wintersemester durch eigene Referate in die Werke G. Kerschensteiners ein. Die Psychologie, welche im Sommer als Elementarpsychologie gelesen wurde, er-

weiterte sich auf Kinderpsychologie, psychologische Störungen und psychologische Uebungen, welche letztere den einzelnen Gruppen theoretisch besprochene Kindertypen (z. B. debile, nervöse) vor Augen führten.

In der Einsicht, dass wir alle aufeinander angewiesen sind, dass «der Einzelmensch nur Fragment bleibt», hat sich das Oberseminar bemüht, immer auch die Persönlichkeit zu fördern. Unser Werkraum war die Freude jener Kandidaten, die praktische Veranlagung besaßen, und die deshalb viele freie Stunden an der Hobelbank standen. ETH und Universität boten weitere Möglichkeiten, Einzelinteressen zu befriedigen; denn für das Wintersemester waren drei beliebige Vorlesungen an einer Hochschule obligatorisch erklärt worden. Vor allem aber war das benachbarte Konservatorium die Stätte der individuellen Entfaltung, war doch der Musikunterricht von Klavier und Violine auf Orgel und Cello erweitert worden. Mit dem Konzert, welches das Oberseminar zusammen mit der Chambre XXIV im Februar dieses Jahres gegeben hatte, traten wir zum ersten Male an die Öffentlichkeit, und es freut uns, dass unser Chor und Orchester den Zuhörern etwas Bleibendes hat schenken dürfen.

Die beiden ersten Monate dieses Jahres werden in unserer Erinnerung bleiben als eine Zeit strenger Arbeit, galt es doch, sich neben der Schularbeit auf die Prüfung vorzubereiten und in diesem Rahmen auch vier schriftliche Arbeiten anzufertigen. Zur Heimatkundearbeit gesellten sich eine solche über ein Thema aus der Geschichte der Pädagogik und ferner zwei Arbeiten in Didaktik, eine in einem Hauptfach, die andere in einem Kunstfach. Wenn wir auch all dies taten im Hinblick auf die kommende Prüfung, so glauben wir doch sagen zu dürfen, dass nicht allein das Patent die treibende Kraft war, sondern sicher auch Wunsch und Wille, jene Voraussetzungen zu schaffen, die allein uns unsern Beruf einmal richtig ausüben lassen. Die Schlussprüfung im März umfasste neben diesen schriftlichen Arbeiten noch drei Probelektionen, eine Prüfung über persönliche Turnfertigkeit und in Didaktik der Leibesübungen, in Pädagogik und Psychologie, ferner eine solche in Staats- und Schulgesetzkunde. Fakultativ war die Prüfung im Instrumentalfach.

Und jetzt ist das alles vorbei, die Prüfungen und damit das ganze Jahr am Oberseminar. Als Lehrerinnen und Lehrer sehen wir voller Dank auf diese Zeit zurück. Dank sind wir schuldig allen unseren Dozenten und Lehrern, Dank schulden wir aber auch dem Zürcher Volk. Bald wird uns Gelegenheit geboten sein, diese Schuld abzutragen. Wir wollen uns aber auch immer dessen bewusst sein, dass dieses einzige Jahr der beruflichen Ausbildung nicht genügt, uns alles zu geben, uns «fertigzumachen». Bauen wir darum auf die gewonnene, solide Grundlage immer wieder Neues auf, immer eingedenk dessen, dass das Beste nur gut genug ist, um damit im Dienste des heranwachsenden Menschen zu stehen.

A. Schwarz.

Appenzeller Bericht

Die *Delegiertenversammlung* des kantonalen Lehrervereins, welche am 18. März in der Centralhalle in St. Gallen stattfand, war von 34 Delegierten besucht und von sämtlichen Gemeinden des Kantons beschickt.

In seinem kurzen Eröffnungswort gedachte Präsident H. Frischknecht, Herisau, ehrend der seit der letzten Kantonalkonferenz verstorbenen Altkollegen Zellweger, Herisau; Tanner, Wolfhalden; Rechsteiner, Ebnet und Tanner, Teufen. Dem inzwischen 80jährig gewordenen Altkollegen Bänziger, Heiden, entbot der Vorsitzende die besten Wünsche des Lehrervereins. Neu in den Lehrerverein aufgenommen wurden: Karl Kern, Rehetobel; Hans Ryf, Hundwil; Alfred Engler, Teufen sowie als stellenloses Mitglied R. Rohner, Heiden. Die von Kassier A. Lutz, Wald, vorgelegten, einwandfrei geführten Rechnungen fanden einstimmige Genehmigung. Während die laufende Kasse mit einem Vorschlag von Fr. 150.— abschliesst, erzeugen Hilfs- und Sterbefallkasse Rückschläge, wobei derjenige der Hilfskasse von den Zuschüssen an 10 Witwenpensionen herrührt. Die Beiträge konnten aber auf der bisherigen Höhe belassen werden. Dem Antrag der Geschäftsprüfungskommission auf Erhöhung der Kommissions- und Taggeldentschädigung erteilte die Versammlung ihre Zustimmung. An Stelle des krankheitshalber verhinderten Revisors Rektor A. Frey, Herisau, erstattete auftragsgemäss der Präsident einen ausführlichen Bericht über den Stand der kantonalen Lehrerpensionskasse. An 87 Rentenbezüger wurde die Summe von Fr. 133 957.55 ausbezahlt. Den massgebenden Funktioniären sprach der Berichtstatter für ihre umsichtige Arbeit den besten Dank aus. Im übrigen kann bezüglich dieser Rechnung auf die demnächst erscheinende Staatsrechnung verwiesen werden. — In seinem Bericht über die Delegiertenversammlung des SLV in Romanshorn sprach Kollege H. Sonderegger, Teufen, in gediegener, zusammenfassender Weise und vermittelte vorab seine persönlichen Eindrücke von dieser so würdig verlaufenen Tagung. — Als Vertreter der kantonalen Lehrmittelkommission konnte Kollege D. Bopp, Herisau, vor allem die erfreuliche Mitteilung machen, dass das Sprachlehrmittel für Mittelstufe, von J. Kübler, ab Frühjahr an die betr. Schulstufen abgegeben werden kann. — Das Traktandum Besoldungsfragen gab diesmal weniger zu reden. Da zur Zeit noch nicht alle Budgets der Gemeinderechnungen verabschiedet sind, konnte die in Arbeit stehende, neue Besoldungsstatistik nicht fertiggestellt werden. Die Resultate werden nach Erscheinen derselben an dieser Stelle auszugsweise veröffentlicht werden. — Die nächste Kantonalkonferenz wird voraussichtlich am Fronleichnamstag in Heiden stattfinden.

Wie wir soeben vernehmen, wurde in der Gemeindeabstimmung vom 19. März in Wolfhalden die Vorlage betr. 10prozentiger Teuerungszulage an die Lehrerschaft nebst Fr. 100.— Kinderzulage pro Kind gutgeheissen. Nachdem sich die Mehrzahl der Stimmberechtigten in den Jahren 1942 und 1943 noch der Einsicht für die Notwendigkeit dieses Teuerungsausgleiches verschlossen hatte, wurde diesmal der Vorlage mit 397 Ja gegen 102 Nein zugestimmt und damit eine gegenüber der dortigen Lehrerschaft früher begangene Ungerechtigkeit einigermassen gutgemacht. A.

*

Die Schule sollte eine grosse Freude für den jugendlichen Menschen sein, der von Natur lernbegierig ist; und er sollte sich an diese Zeit seines Lebens mit einer ganz ungeteilten und unverkümmerten Freudigkeit sein Leben lang erinnern können.

Carl Hilty

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Am 18. Mäz 1944 versammelten sich die Delegierten des aarg. Lehrervereins im Beisein vieler anderer interessierter Kollegen in Brugg. Wegen Erkrankung des um unsere Sache sehr verdienten Präsidenten, Hans Müller in Brugg, leitete Bezirkslehrer Hort, Frick, die Verhandlungen.

Das verflossene Jahr brachte für den ALV viel Arbeit, aber auch den Erfolg, dass am 24. Januar 1943 das Gesetz über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft vom Volke mit grossem Mehr angenommen wurde. Während die daraufhin im Grosse Rat für die aktive Lehrerschaft beschlossenen Zulagen sich noch im erträglichen Rahmen hielten, steht es in unserm Kanton um die Pensionierten, die Witwen und Waisen, immer noch schlimm, die den Notstand nachweisen müssen, um Zulagen zu erhalten. Es ist deshalb vom ALV eine Eingabe gemacht worden, der Grosse Rat möchte auf dem Dekretswege seine Kompetenzsumme zur Ausschüttung von Teuerungszulagen verwenden. Leider ist der Regierungsrat auf diese Eingabe nicht eingetreten und der Grosse Rat hat die Einstellung der Summe von Fr. 70 000.— für diesen Zweck ins Budget des Jahres 1944 abgelehnt. — An Stellenlosen zählt der ALV 207 Mitglieder (77 Lehrer und 130 Lehrerinnen), was gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung von 12 Lehrkräften ausmacht. Diese Stellenlosen haben zumeist als Stellvertreter in und z. T. auch ausserhalb unseres Kantons ordentlich Beschäftigung gefunden. Für die Nachkriegszeit, die für unsere stellenlosen Kollegen und Kolleginnen dann wieder im grössten Masse Arbeitslosigkeit bringen wird, wird die Schaffung einer Beratungs- und Vermittlungsstelle geplant. — Die Jahresrechnung, bei Totaleinnahmen von Fr. 23 498.—, zeigt Mehrausgaben von über Fr. 1000.—, was mit der notwendigen grossen Propagandarbeit für die Annahme unseres Besoldungsgesetzes zusammenhängt.

Im Anschluss an die Behandlung der statutarischen Geschäfte bezog die Delegiertenversammlung Stellung zu zwei Resolutionen, die ihr vom Kantonausschuss unterbreitet wurden. In der ersten wird die Erziehungsdirektion dringend ersucht, gleich wie bei den Staatsbeamten auch für die Lehrerschaft eine Neuregelung der Besoldungen vorzunehmen. Was die Schaffung einer Ausgleichskasse für Kinderzulagen anbelangt, so wünscht die zweite Resolution, die gleich wie die erste einstimmig angenommen wurde, der Grosse Rat möchte erst dann auf die Beratung einer solchen eintreten, wenn der durch das Gesetz vom Jahre 1923 erfolgte Besoldungsabbau aufgehoben ist. Im gegenwärtigen Augenblick würde die Schaffung einer Ausgleichskasse der Lehrerschaft einen untragbaren Besoldungsabbau bringen.

Kollege Rohr von Oberentfelden hatte seinerzeit mit kleiner Gefolgschaft dem Vorstand Anregungen zur Aktivierung des ALV unterbreitet, deren Hauptpunkt die Schaffung eines hauptamtlichen Berufsekretariates fordert, wie es die Lehrerschaft des Kantons Bern errichtet hat. Der Vorsitzende wies auf Grund einer eher zurückhaltenden Rechnung nach, dass für unsere aargauischen Verhältnisse die Schaffung eines Berufsekretariates finanziell untragbar ist. Die übrigen Anregungen des Kollegen Rohr bewegen

sich im Rahmen dessen, was Vorstand und Delegierte, und wohl die Mehrzahl der Mitglieder des ALV, immer als Aufgabe und Ziel unserer Vereinigung aufgefasst und versucht haben, soweit es in ihren Kräften lag, in Wirklichkeit umzusetzen. Treue Gefolgschaft und rege Mithilfe vorausgesetzt, wird unsere Organisation auch ohne Aenderung des Aufbaues unsere Interessen richtig zu wahren wissen. - 1 -

Schaffhausen.

An den Iden des März, da der Winter der Macht des Frühlings zu weichen pflegt, hat auch in Löhningen Alt-Lehrer *Arnold Egen* der Uebermacht des Todes folgen müssen, indem ein Herzschlag seinem Leben ein rasches Ende bereitete und den Verstorbenen vor einem langen Krankenlager verschonte. Wohl erfreute er sich seit längerer Zeit nicht mehr der robusten Kraft, die die einst so aufrechte und markante Gestalt besass; wohl zwang ihn Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand im Jahre 1941, von seinem Amte vorzeitig zurückzutreten; aber kränzlich hat sich Freund Egen im Grunde nie gefühlt; er ging aus und ein und spürte trotz der Abnahme der körperlichen Kräfte weder Schmerzen noch Beschwerden. So war sein plötzlicher Tod für alle eine Ueberraschung.

Kollege Egen, der 1879 in Sent geboren wurde und sich in Schiers unter Direktor Zimmerli das pädagogische Rüstzeug aneignete, fühlte sich zeitlebens als Sohn der Bündner Berge. Auf der Suche nach einer Anstellung führte ihn das Schicksal 1898, kaum 19jährig, nach *Beringen*, wo er mehrere Jahre als Elementarlehrer wirkte. Verschiedene Umstände zwangen ihn, in seine Bergheimat zurückzukehren, um hier das Amt eines Lehrers, Gemeindegemeindeführers und Zivilstandsbeamten zu bekleiden. Aber mit dem Klettgau, wo seine erste, früh verlorene Gattin begraben liegt und wo er auch seine zweite Lebensgefährtin geholt hatte, blieb er in stetem Kontakt. Daher fiel es ihm nicht schwer, seine Bindungen in Sent zu lösen, als er einen Ruf nach *Osterfingen* erhielt und ihm folgte. Nachdem er dieser Gemeinde seine Dienste während 10 Jahren gewidmet hatte, liess er sich für immer in *Löhningen* nieder. In allen drei Schaffhauser Gemeinden hat der Verblichene für sein treues Wirken grosse Dankbarkeit erworben.

Kollege Egen war eine wohlwollende Natur, ein liebenswürdiger Gesellschafter, einfach und bescheiden in der Art seines Wesens, aber immer pflichtbewusst in seinem Beruf und in der öffentlichen Tätigkeit. E. W.

St. Gallen.

Das Erziehungsdepartement veranstaltet vom 11. bis 15. April 1944 in Rorschach, Ebnet und Rapperswil *Einführungskurse in die neue Knabenturnschule*. Die kantonale Schulturnkommission hat für das kommende Jahr neue Gruppen von Gemeinschaftsübungen aufgestellt, die mit den Schülern im Rahmen des Turnunterrichts gut zu entwickeln und auf die *turnerische Leistungsprüfung* gewissenhaft vorzubereiten sind. Die Verhältnisse zwingen zu einer sparsamen *Abgabe neuer Lehrmittel* an die Schulen. An alle Schüler der betreffenden Klassen werden nur die Fibeln, die Rechenhefte, das Singbuch und die Sprachlehre abgegeben. Von den Lesebüchern der 3., 5. und 6. Klasse erhält nur jeder zweite Schüler

ein neues Exemplar (von den Lesebüchern der 7. und 8. Klasse nur jeder Schüler der 7. Klasse). Der Restbestand des Viertklass-Lesebuches reicht nur für 15 % der Schüler aus. Kantons- und Schweizerkärtchen erhält nur jeder zweite Schüler. Die Vorfibel gelangt nicht zur Abgabe. ☺

Der Kanton gewährte den im amtlichen Schul- und Lehrerverzeichnis angeführten *Anstaltsschulen*, die ihren Lehrkräften die gleichen *Teuerungszulagen* verabfolgen, wie sie die Lehrer der öffentlichen Schulen erhalten, einen *Staatsbeitrag* von 40 Prozent; den Anstalten, die ihren Lehrkräften freie Station gewähren, wird die Hälfte der Teuerungszulagen als geleistet angerechnet.

Das Erziehungsdepartement veranstaltet vom 17. bis 21. April 1944 in der Seminarturnhalle in *Rorschach* einen *Turnkurs* für Lehrerinnen und Lehrer, die *Mädchenturnen* erteilen. Der Kurs ist vorab für Lehrkräfte gedacht, die letzten Herbst den Einführungskurs in St. Gallen besucht haben. ☺

Zürich.

Schulkapitel Bülach. Die Kapitularen versammelten sich am 11. März in Wallisellen zur ersten Tagung dieses Jahres. Kollege Walter Biedermann, Zweidlen-Aarüti, sprach über Entstehung und Wirksamkeit der *Pro Juventute*. Da er als Bezirkssekretär aus dem Vollen schöpfen konnte, folgten die Zuhörer mit grossem Interesse den Ausführungen und waren für seine Aufklärungen und Hinweise dankbar. Wir dürfen stolz darauf sein, aus unserem Stande vier Fünftel der Mitarbeiter dieser segensreichen Stiftung zu stellen. Eine Ausstellung ergänzte in glücklicher Weise die Worte des Vortragenden. — Ohne Gegenantrag stimmte das Kapitel den Thesen der SKZ über die Geometrielehrmittel an der Sekundarschule von Dr. E. Gassmann † und R. Weiss, über die J. Thalmann, Glattfelden, referierte, zu.

Der Vorsitzende berichtete über die Konferenz der Kapitelspräsidenten. Für die aus dem Lehramt scheidende Fr. Störi, Bassersdorf, wurde Hs. Müller, Opfikon, zum Aktuar gewählt. Zum Schluss boten Schüler der Sekundarschule Wallisellen Rezitationen, eine Französisch-Szene und die Kindersymphonie von Haydn dar. - nd -

Das Kapitel Pfäffikon versammelte sich Samstag, den 4. März 1944. In seinem Eröffnungsworte beglückwünschte der Präsident, Herr Paul Ganz, Sekundarlehrer in Hittnau, alle die Kollegen, die im Frühling einen neuen Wirkungskreis antreten werden oder in den wohlverdienten Ruhestand versetzt werden. Er verdankte der Lehrerschaft ihre Bemühungen wegen des Wochenbatzens und gab der Hoffnung Ausdruck, dass im neuen Schuljahre diese Aktion wieder im gleichen Umfang durchgeführt werden könne. — Herr Heinrich Baumann, Sekundarlehrer in Weisslingen, begutachtete in gewohnt gut durchdachter Form das Geometrielehrmittel der Sekundarschule. Das Kapitel schloss sich seinen Anträgen einstimmig an. — Als Abgeordneten an die Prosynode wurde der Präsident gewählt. Das Kapitel gibt ihm den Wunsch mit an die Prosynode, er möchte dort daraufhin wirken, dass in Zukunft die Schüler der 7. und 8. Klasse sowie die Schüler der 2. und 3. Klasse der Sekundarschule gemeinsam die Tellaufführung besuchen dürfen, ge-

nau wie sie dieses Schauspiel gemeinsam im Deutschunterricht gelesen haben. (Dieses Jahr durften nur die Schüler der 8., bzw. der 2. Klasse den Tell besuchen. Die anderen gingen leer aus.) — In einem interessanten Vortrage zeigte Herr Dr. Feldmann aus Zürich den Kapitularen den Zusammenhang unserer Volkswirtschaft und Schule. Anfangs des letzten Jahrhunderts begann sich die Industrie im eigentlichen Sinne in unserem Lande einzusiedeln. Die ersten Maschinen kamen aus England zu uns. Die Konstruktion musste auf Höchstleistungen gebracht werden. Die Maschinenindustrie hatte deshalb gelernte Arbeiter notwendig. So wurden Gewerbeschulen, Uhrmacherschulen, Techniken und letztlich das eidgenössische Polytechnikum in Zürich ins Leben gerufen. Heute stehen die Werkzeugmaschinen im Export an wichtigster Stelle, dann auch Messinstrumente. Doch ist heute die Zeit der blossen Qualitätsarbeit vorbei. Jeder wird zum Spezialisten, ohne sich an die Spezialisierung zu verlieren. Dies setzt eine auf breiter Basis angelegte Lehrzeit voraus, sei es in praktischen oder wissenschaftlichen Berufen. Unsere Menschen müssen zu ganzen Menschen werden, Kopf, Herz und Hand soll gebildet sein; unser Volk soll im Konkurrenzkampf mit andern Völkern bestehen können, ist so zu schulen, dass es ein Elitevolk an gelernter Arbeitskraft wird. - l -.

Der pädagogische
Spatz 

*Misch' dich, wenn andere sich streiten,
Nicht allzusehr hinein;
Zeig' immer deine besten Seiten,
Sag' Ja und denke Nein!*

*Sei stets gewillt und nie dagegen,
Auch wenn du nicht dafür,
Und rett' auf wunderbaren Wegen
Dich durch die Hintertür!*

*Zeig' dich beständig dienstbeflissen,
Denn solches steht dir gut,
Und lass' die rechte Hand nicht wissen,
Was deine linke tut!*

Prof. Dr. Emil Letsch zum 80. Geburtstag

Letzten Dienstag, den 28. März, durfte der Nestor der schweizerischen Schulgeographen in seinem Heim in Zollikon-Zürich in erstaunlicher körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Wie ein 65jähriger, dessen straffe Haltung nichts von der Last der Jahre verrät, bewegte sich der Jubilar am letzten Samstag im gemütlichen Kreise seiner befreundeten zürcherischen Fachkollegen, die als Gratulanten bei ihm erschienen. Und doch sind schon 15 Jahre verflossen, seit der markante Schulmann nach 23jähriger erfolgreicher Wirksamkeit am kantonalen Gymnasium in Zürich von seinem Amte

zurücktrat. Nach geologischen Studien, die der Tätigkeit als Sekundarlehrer in Fehraltorf folgten, ver- schrieb sich unser Prof. Letsch mit Leidenschaft dem geographischen Lehrfach und leistete für dessen vollwertige Anerkennung und unumstrittene Ebenbürtigkeit im Kreise der andern Disziplinen eine Pionierarbeit, für die ihm die jüngern Kollegen, die dieses Fach auf der Mittel- und Hochschule vertreten, tiefsten Dank schuldig sind. Den zähen Bemühungen und seltenen Tatkraft und Ausdauer des unentwegten Vorkämpfers auf schulgeographischem Gebiete ist es zu verdanken, dass die Geographie aus der ungebührlichen Stellung eines Nebenfaches im Dienste anderer Disziplinen befreit wurde und zum selbständigen Maturitätsfach aufstieg.

Der Rücktritt vom Lehramt bedeutete für unsern hochgeschätzten Fachkollegen aber alles andere als Ruhezeit schlechthin. Arbeit am Studiertisch und in seinem mit Liebe und Hingabe gepflegten Garten ist für den Hochbetagten tiefstes Bedürfnis und ein Gesundbrunnen, aus dem er immerfort seine reichen Lebenskräfte schöpft. Noch heute betreut der Unermüdliche in vorbildlicher Weise die Diapositiv-Sammlung des im Jahre 1911 ins Leben gerufenen Vereins schweizerischer Geographielehrer, dessen Gedeihen dem Jubilaren als Gründer und einzigem Ehrenmitglied stetsfort so sehr am Herzen lag. Im Zusammenhang mit seinen geologischen Studien und Publikationen wirkte der Altmeister unter der Geographengilde bis vor wenigen Jahren als geschätzter Sekretär der Geotechnischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft. Die «Begleitworte zum schweizerischen Mittelschulatlas» erschienen vor einem Jahrzehnt als reife Frucht aus dem Schatz seiner geographischen Studien.

Mit der Volksschule und der Schweiz. Lehrerzeitung ist unser Jubilar bis zur Stunde eng verbunden geblieben. «Der Unterricht in der Heimatkunde» hiess das Thema, über das der Hochbetagte im Jahre 1891 an der Kant. Schulsynode in Richterswil referierte. Das Jahr 1913 bringt aus seiner Feder die «Begleitworte zum neuen Geographie-Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich». 1915 folgt der «Leitfaden für den geographischen Unterricht an Sekundarschulen». In den Jahren 1921—29 betraut der Erziehungsrat den prominenten Schulmann mit der Durchführung der didaktischen Kurse für Geographie an der Zürcher Universität. «Wesen, Ziele und Gestaltung des geographischen Unterrichts» heisst ein Beitrag zum Jahrbuch der Sekundarlehrer-Konferenz des Kts. Zürich vom Jahre 1928. Mit der Gestaltung des Geographieunterrichts und den Anforderungen an einen neuen Schulatlas befasst sich ein Vortrag im Schulkapitel Uster vom Jahre 1930. «Zur Frage eines Geographielehrmittels» betitelt sich ein Beitrag des Jubilaren in der Schweiz. Lehrerzeitung vom Jahre 1941, und das Jahr 1942 bringt in der gleichen Zeitung Vorschläge zu einem neuen Geographie-Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kts. Zürich.

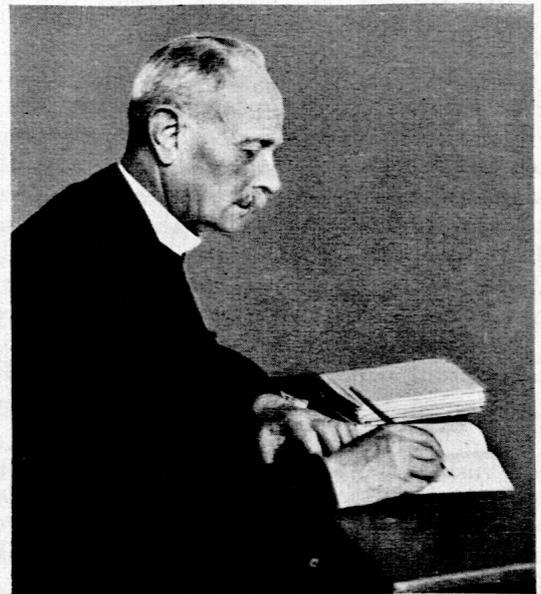
Frei von jedem Autoritätsdünkel nimmt der verehrte Kollege Anregungen von jüngeren Semestern mit Dank entgegen und schenkt als Gegengabe mit Freuden aus dem reichen Erfahrungsschatze. Hinter der scheinbar etwas stacheligen Schale der Oberstenatur verbirgt sich eine rührende Hilfsbereitschaft mit Rat und Tat, wenn dieser seine Kollegen als Freunde und liebe Gäste in seinem sonnigen Heim,

mit einer wunderbaren Fernsicht über den schimmernden See, begrüsst. Dem in wohlthuender Bescheidenheit so aufrechten Jubilaren ein herzliches «Glück auf» zu schaffensfroher Fahrt ins 9. Jahrzehnt!

Dr. Werner Manz.

† Heinrich Trachsler Alt-Lehrer, Zürich-Waidberg (1863—1944)

Eine aussergewöhnliche Trauergemeinde, Freunde und Bekannte, gab am 10. März ihrem hochgeschätzten Berufskollegen *Heinrich Trachsler*, Alt-Lehrer, Zürich-Unterstrass, das Geleite zur letzten Ruhestatt. Pfarrer E. Frick, Unterstrass, entbot das schlichte Lebensbild des Heimgegangenen; der Männerchor Unterstrass, dem der Verstorbene seit 1890 angehörte, entbot seinem verdienten Ehrenmitglied und Gönner den letzten Gruss im Liede.



Die Lebensgeschichte Heinrich Trachslers kehrt in so manchem Lehrerleben immer wieder. Ursprung in einfach-häuslichen Verhältnissen, Aufwachsen in ländlicher Stille, tiefes Verbundensein mit Natur und Heimat, Reifung für den Lehrerberuf, jugendfrische Anfangstätigkeit auf dem Lande, volle Entfaltung als Lehrer und Bürger nach Einzug in die Stadt.

Heinrich Trachsler, ein Sohn des Zürcher Oberlandes, erblickte am 19. Januar 1863 das Licht der Welt. Seine Wiege stand im Dörfchen Hasel bei Hittnau, an der Berglehne des Stoffels. 1876—1879 sehen wir ihn an der Sekundarschule Pfäffikon. Wie so mancher «Knabe vom Berge» (ist doch die Gemeinde Hittnau im Laufe der Jahre zur Geburtsstätte von nahezu 2 Dutzend Lehrern aller Stufen geworden) entschloss sich auch Heinrich Trachsler für den Lehrerberuf. Von 1879—1883 treffen wir ihn unter Direktor H. Wettstein am kantonalen Lehrerseminar in Küsnacht. Wohl vorbereitet für das Lehramt verliess er im Zürcher Landesausstellungsjahr 1883 die Bildungsstätte am See. Im Zeichen des damaligen Lehrerüberflusses fanden die angehenden Lehramtskandidaten Beschäftigung auf dem Statistischen Amt. Als «Kontrollbeamter» arbeitete Heinrich Trachsler im Landesausstellungsgebiet der Platzpromenade. Nach kürzerem Hilfslehrer- und Vikardienst am Strickhof und in Rikon-Effretikon wirkte er als gewählter Lehrer von 1884—1890 in *Herrliberg*.

Seine Berufung nach Unterstrass bei Zürich erfolgte 1890. In dieser stattlichen, damals noch selbständigen Gemeinde, an deren Schule ein Stettbacher, Hotze, Schönenberger, Gisler und Bachofen gewirkt, empfing der junge Lehrer wertvollste Anregungen und Impulse, die für ihn bestimmend wurden. Seine ausgesprochene Fähigkeit des Einfühlens in Natur und Wesen der Kleinen sicherte dem langjährigen Elementarlehrer im Schulhaus an der Weinbergstrasse hochehrwürdigen Erfolg; sein Unterricht war gründlich, logisch und klar. Schulbehörden und Kollegen gegenüber hat Heinrich Trachsler ausdrücklich festgestellt (im Hinblick auf damalige Reformbestrebungen), «dass er nicht im Sinne habe, seine Schulstube zum Tummelplatz übertriebenen Sportes und leichtfertiger Spielerei ausarten zu lassen».

Nach 49jährigem Schuldienst (1883—1932), wovon 42 Jahre in Unterstrass, trat Heinrich Trachsler in den wohlverdienten Ruhestand. Es lag in der uneigennützig dienenden Einstellung und Veranlagung des Verstorbenen, dass er seine Dienste der Gemeinde im weiteren Sinne zur Verfügung stellte. So diente Heinrich Trachsler lange Jahre als Vertreter der Lehrerschaft in der Schulpflege, als Vorsitzender der Stufenkonferenz und als Leiter der Suppenanstalt Unterstrass. Er liess seine Dienste der Gemeindefürsorge, dem Fürsorgeamt und dem Samariterverein, dessen Gründer und Präsident er war. 16 Jahre betreute er die Finanzen der Gemeinnützigen Gesellschaft Unterstrass und erörterte in ihrem Schoss in anregenden Vorträgen manch' fürsorgliches Problem. Dem kirchlichen Leben seiner Gemeinde brachte er besonderes Interesse entgegen: 22 Jahre gehörte er der Kirchenpflege Unterstrass an, wovon 9 Jahre als deren Präsident, als wackerer Förderer und mutiger Verfechter eines freien, kirchlichen Geistes in einer Zeit vielfacher religiöser Spannungen. Während mehreren Amtsdauern war er auch Mitglied der Kirchensynode.

Überall, wo immer er sich zur Verfügung stellte, wurde sein offenes Wort, prägnant und wohlüberlegt, geschätzt und gewertet. Mit gesundem Optimismus und realer Lebensauffassung ging er mit Ruhe an die Lösung der Aufgaben des Alltags.

Als Heinrich Trachsler 1933, ein Jahr nach seinem Rücktritt vom Lehramt, seine besorgte Lebensgefährtin verlor, zog er sich ins Altersheim Neumünster zurück, wo er über 10 Jahre, wohlgeborgen in familiärer Umgebung, den wohlverdienten Lebensabend geniessen durfte. Mit derselben Beständigkeit und besonderen Eigenart, die für seinen Lebensweg jederzeit bestimmend waren, hat er selbst während seines Feierabends nicht geruht; mit gewohnter Sorgfalt und ernstem Pflichtbewusstsein betreute er als Bibliothekar die dortige Bücherei bis an seiner Tage Ende.

Ein tückisches Leiden nagte in den letzten Jahren an seinem Lebensnerv. Hochbetagt hat er, dessen Leben der Arbeit und treuen Pflichterfüllung gegolten hat, in stiller Ergebung von uns Abschied genommen, nachdem der Grossteil seiner Klassenfreunde schon vor ihm die Welt verlassen. Seine Heimatgemeinde Hittnau wie auch verschiedene fürsorgliche Institutionen seines Wirkungskreises Unterstrass werden ihren stillen Wohltäter und wohlwollenden Gönner nicht vergessen.

Wir aber, die wir eine lange Strecke Weges gemeinsam mit dem Heimgegangenen zurücklegen durften,

so manchen Frühling und Sommer ins Land ziehen, so oft die Bäume und Sträucher grünen und blühen und den Halm, das Korn reifen sahen, wir nehmen Abschied von einem gewiegtten Schulmann und lieben Freund, der uns noch lange mangeln wird.

Aber über seinen Tod hinweg leuchtet das Andenken eines braven, tüchtigen Menschen, dessen Erdentage nicht umsonst gewesen.

Jak. Brunner.

† Jakob Kellenberger Lehrer, Bühler (1878—1944)

Letzten Freitagabend verschied im Kantonsspital St. Gallen nach kurzer, schwerer Krankheit, Lehrer Jakob Kellenberger im 66. Altersjahr. Der Verblichene wurde am 4. Oktober 1878 in Walzenhausen geboren, besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde und die Realschule in Heiden, um dann ins Seminar Kreuzlingen einzutreten, das damals unter der Leitung von Direktor Rebsamen stand. 1898 begann er sein Wirken an der Schule Bühler, Wolfhalden. Nach neunjähriger Tätigkeit wurde er an die neugeschaffene Stelle der 7. und 8. Klasse Halbtagschule in Bühler gewählt. Daneben wurde ihm der Unterricht in Rechnen und Buchhaltung an der Realschule übertragen. Der Verstorbene war ein pflichtbewusster Lehrer, bestrebt, den ihm anvertrauten Schülern gründliche Kenntnisse für ihr späteres Leben zu vermitteln. Die erfreulichen Erfolge seiner Tätigkeit kamen bei der Aufnahme der Realschüler in die Kantonsschule Trogen besonders zum Ausdruck. Aber auch der Gemüts- und Charakterbildung schenkte er seine volle Aufmerksamkeit. Als vieljähriger Leiter der gewerblichen Zeichnungsschule kam er in Verbindung mit dem Handwerker- und Gewerbeverein. Auch einer breiteren Öffentlichkeit stellte Kollege J. Kellenberger seine wertvolle Arbeitskraft zur Verfügung. Während 33 Jahren betreute er das Aktuariat der Hilfsgesellschaft für Lehrlinge. Das Gemeindegericht, dem er seit 1938 als Präsident vorstand, wusste seine gründliche Kenntnis der Gesetze wie auch sein auf einem prägnanten Gerechtigkeitsgefühl beruhendes Urteil wohl zu schätzen. Mehrere Jahre gehörte Kollege Kellenberger auch dem Vorstand des appenzellischen Lehrervereins an. Überall da, wo man die Dienste des Verstorbenen beanspruchte, hat er nur Ganzes geleistet. — Ein schweres Leiden fesselte ihn vor fünf Wochen ans Krankenbett und liess die Ueberführung ins Spital als notwendig erscheinen. Hatte der Zustand des Patienten wiederholt zu Befürchtungen Anlass gegeben, so schien am Freitagnachmittag für die Angehörigen ein Hoffnungsstrahl sich zu zeigen. Doch wenige Stunden später kam die schmerzliche Nachricht, dass der Hinschied unseres geschätzten Kollegen nahe sei. Mit Kollege Kellenberger ist ein ehrwürdiger Vertreter unseres Standes, ein Mann mit einfachem, geradem Charakter, der in treuer Pflichterfüllung seine Lebensaufgabe bewältigte, dahingegangen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. A.

Unterstützung von Schweizerschulen im Ausland

Im Tätigkeitsbericht über das Jahr 1943 schreibt die Stiftung «Schweizerhilfe» (Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder):

Um einigen bedrängten Schweizerschulen im Ausland das Durchhalten zu ermöglichen, ist unsere Stiftung helfend eingesprungen, aus der Erkenntnis heraus, dass diese Schulen eine grosse staatspolitische Bedeutung besitzen. So wurde verschiedenes Schulmaterial angeschafft und den Auslandschweizerschulen zugestellt. Das Auslandschweizerwerk besorgte die Beschaffung und Versendung der Lehrmittel, während die Schweizerhilfe die Bezahlung übernahm, nämlich Fr. 5846.40. Zwei Schulen war aber mit der Zustellung von Lehrmitteln allein nicht gedient. Es mussten ihnen Gelder zur Verfügung gestellt werden. Der Schweizerschule Barcelona, der wichtigsten in Spanien, liessen wir den Betrag von Fr. 10 000.— übermitteln, derjenigen von Neapel Fr. 5000.—.

Durch die Unterstützung dieser Schulen soll vor allem auch Kindern aus sozial schwächeren Schichten die Möglichkeit geboten werden, unsere Auslandschweizerschulen zu besuchen. *

Bücherschau

Walter Birnstiel: *Peregrinus*. Eine Novelle. 70 S. Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. Leinen. Fr. 3.75.

Vor einigen Jahren ist Walter Birnstiel, der Sohn des bekannten Pfarrers und Schriftstellers, erstmals mit der von den Basler Guten Schriften herausgegebenen Erzählung «Cölestin» hervorgetreten. Mit der vorliegenden Novelle beweist er, dass er nicht stillzustehen, sondern sich in beharrlicher, selbstkritischer Arbeit zum nicht nur berufenen, sondern auch verantwortlichen Erzähler hinaufzuentwickeln im Begriffe steht. War der «Cölestin» eine unverkennbare Talentprobe, so ist der «Peregrinus» etwas wie eine erste Erfüllung. Wie hier z. B. das Milieu der Basler Patrizierhäuser und im Gegensatz dazu das Dämonische des Messetreibens und Trubels geschildert ist, das zeugt von echter Dichterkraft. Die Erzählung vom Schicksal dieses eigentümlichen, durch die seltsame Mischung des elterlichen Geblütes behafteten Knaben, der sich in der engen bürgerlichen Welt nicht zurechtzufinden vermag, überzeugt und ergreift den Leser wohl, lässt ihn aber insofern unbefriedigt, als das Vorgetragene nur eine Episode ist aus einem Leben, an dem wir zu tiefen Anteil genommen haben, als dass wir uns mit diesem Schluss, der kein Ende ist, abfinden könnten. A. F.

Ernst Nägeli: *Der Schicksalshof*. 207 S. Verlag: Walter Loepthien, Meiringen.

Es ist gesunde, einfache und leichtverdauliche Bauernkost, die in diesem handlichen Buche geboten wird. Das Verwachsensein des Bergbauern mit Grund und Boden tritt in der schlichten Erzählung eindringlich zutage. Der innere Zwang und Drang, seinen Grundbesitz zu mehren, wird dem Bergli-Peter zum Schicksal. Vor die Wahl gestellt, sich zwischen dem Mädchen, das er liebt, und der Tochter des begüterten Nachbarn zu entscheiden, erliegt er der Lockung des Bodens. Damit beginnt für ihn eine schwere Zeit. Die Prüfungen, denen er unterworfen wird, führen zu seiner Läuterung. Als seine Frau an den Folgen eines Unfalles stirbt, liegt der Weg frei für ein glücklicheres Leben.

Aus jeder Seite spürt der Leser die Verwurzelung des Autors mit der bäuerlichen Bergheimat. Mit Wärme weiss er die Schönheit des Hasliberges zu schildern und vom schlichten Leben seiner Bewohner zu erzählen. B.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Übernahme von Hypotheken.

Der Schweizerische Lehrerverein ist in der Lage, freiwerdende Gelder in Hypotheken anzulegen. Da es sich zur Hauptsache um Gelder von Stiftungen

handelt, kommen nur Hypotheken im I. Rang, eventuell gutgesicherte Hypotheken im II. Rang in Betracht. Der Zinsfuss für unsere Hypotheken im I. Rang beträgt gegenwärtig $3\frac{3}{4}\%$, für solche im II. Rang 4% .

Mitglieder des SLV, die in der Lage wären, dem SLV solche Titel anzubieten, sind gebeten, sich mit dem Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, in Verbindung zu setzen, wo bereitwillig jede weitere Auskunft erteilt wird.

Der Leitende Ausschuss des SLV.

Nationale Aktionsgemeinschaft (NAG).

Die ordentliche Jahres-Plenarkonferenz der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung, die Samstag, den 25. März 1944, in Zürich unter dem Vorsitz von J. Haas tagte, nahm Jahresbericht und Jahresrechnung für das Jahr 1943 ab, setzte den Umlagebeitrag für 1944 auf 6 Rp. je Mitglied der angeschlossenen Verbände fest und ernannte turnusgemäss zum Präsidenten für das Jahr 1944 Herrn Nationalrat P. Schmid-Ruedin. Dieser orientierte in einem interessanten Referat über das Projekt des Aktionskomitees für eine eidg. Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung, während Verbandssekretär B. Marty über den Stand der Arbeiten der eidg. Expertenkommission für ein Bundesgesetz über die Arbeit im Handel und in den Gewerben berichtete. Leitsätze für die Zusammenarbeit der Mitgliederverbände der NAG, welche vom Leitenden Ausschuss ausgearbeitet worden waren und die an Stelle der Richtlinien vom Jahr 1934 treten sollen, wurden in freier, unverbindlicher Aussprache durchberaten; sie werden den Vorständen der Mitgliederverbände zur Behandlung zugestellt werden, damit sie an der nächsten Plenarkonferenz bereinigt und genehmigt werden können.

Der Präsident des SLV.

Schweizerisches Bundesfeier-Komitee.

Die ordentliche Hauptversammlung vom 27. März in Bern genehmigte Jahresbericht und Jahresrechnung 1943 und nahm Mitteilungen über den Stand der Vorarbeiten für die Bundesfeier-Aktion 1944 entgegen. Deren Erträgnis wird dem Schweizerischen Roten Kreuz zugewendet werden; zum Verkauf gelangen wie gewohnt ein Abzeichen, hergestellt in der Anstalt für Schwererziehbare in Grandson, 5 Karten mit Darstellungen der Schlacht bei St. Jakob an der Birs von Diebold Schilling, Tschachtlan, Matthäus Merian, Ludwig Vogel und Martin Disteli, und 4 Briefmarken, von denen zwei mit ihren Bildern ebenfalls Bezug nehmen auf die 500 Jahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Die Versammlung beschloss ferner, das Erträgnis der Aktion 1945 für notleidende Mütter zu verwenden. In der Umfrage wies Dir. W. Guyer im Auftrag der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft darauf hin, dass 1946 der 200. Geburtstag Heinrich Pestalozzis in würdiger Weise gefeiert werden soll; im Hinblick darauf ersuchte er den Vorstand zu prüfen, ob die Aktion des Jahres 1946 nicht im Zeichen Pestalozzis durchgeführt werden könne.

Der Präsident des SLV.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Bibliothek und Sekretariat bleiben über Ostern, 7.—10. April, geschlossen. Die Ausstellung ist am Karsamstag geöffnet.

Ausstellung bis Ende April:

Piccole mani benedette / Kleine gesegnete Hände
Kinderarbeiten einer Schule in Stabio (Tessin). Lehrerin: Frau Cleis-Vela.

Phantasievolles Gestalten mit ungewohnten Werkstoffen der Natur und Technik / Illustrationen zu Themen des heimatkundlich gerichteten Gesamtunterrichts.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr (Sonntags bis 17 Uhr), Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Erfolgreiche Entwicklung durch Milieuwechsel

Prof. Busers voralpines TÖCHTERINSTITUT TEUFEN

Abteilung für Jüngere in Eigenheim Hörschule im Säntisgebiet

In jahrzehntelanger Wirksamkeit erprobte und bewährte Bildungsstätte. Alle Schulstufen ab 4. Klasse. Gymnasium. Staatl. Handelsdiplom, Matura. Offizielle englische und französische Sprachdiplome.

Rationelles Körpertraining durch Turnen, Sport, Wandern. Eig. Landwirtschaft.

Reizende Spielsachen für Ostern und Frühling

Grösste Auswahl, viele entzückende Neuheiten

Wie freuen sich da Ihre Kinder darauf

Franz Carl Weber

Spezialhaus für Spielwaren

Zürich Bahnhofstr. 60/62	Bern Marktgasse 40	Basel Freiestr. 28
Lucern Grendelstr. 10	Lausanne 23, Rue de Bourg	Genf 12, Croix d'Or

Welcher Schulvorstand

interessiert sich für ein Ferienhaus in schönster Lage der Ostschweiz? Komplette eingerichtet. Platz für 30—40 Personen. Wir wären in der Lage, Ihnen dasselbe unter günstigen Bedingungen abzutreten. Bedingung wäre, dass Sie uns eine Stelle als Schulabwart bieten könnten. Wir sind befähigt, diesen Posten restlos auszufüllen. Für weitere Auskunft wenden Sie sich unter Chiffre SL 55 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Kleine Anzeigen

Dieses Feld kostet nur
Fr. 7.20
+ 10% Teuerungszuschlag

Nette Tochter von 28 Jahren, berufstätig, aus gutem Milieu, kinderliebend, frohmütig und von sehr anpassungsfähiger Wesensart, wünscht Bekanntschaft zwecks **glüchl. HEIRAT** Schreiben Sie vertrauensvoll unter Chiffre OFA 6333 B an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.**

Lehrstelle

für **Mathematik** und **Naturwissenschaften**

ist in **Töchterinstitut** der Ostschweiz zu besetzen. **Gymnasium mit Vorbereitung auf Matura.** Nennung der Nebenfächer event. sportl. Befähigung erwünscht. Lehrgewohnte, über die notwendigen Ausweise verfügende Kräfte wollen ausführliche Offerte einreichen mit *curric. vitae*, Bild und Zeugnissen, sowie Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Station, unter Chiffre SL 57 Z an die Adm. der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Für ein Erziehungsheim für protestantische nachschulpflichtige Mädchen (mit Landwirtschaft) werden auf diesem Wirkungsfeld praktisch erfahrene

HAUSELTERN 54

im Alter von 35—40 Jahren auf kommenden Herbst gesucht. Bewerber wollen sich unter Vorlage von Lebenslauf und Referenzen melden unter Chiffre **OF A 2117 Z** an **Orell-Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.**

UNIVERSITÄT BERN

An der philosophischen Fakultät I der Universität Bern ist die Professur für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz sowie für deutsche Sprachkunde und Deutschunterricht an der Lehramtsschule neu zu besetzen.

Bewerbungen sind bis zum 30. April 1944 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten, die auch auf Wunsch nähere Auskunft erteilt.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Der Direktor: *Rudolf.*

OFA 2543 B

52

Kant. Lehrerbildungsanstalt — Unterseminar in Küsnacht Ausschreibung einer Lehrstelle für **Physik und Chemie**

SA 7933 Z

Infolge Uebertritts des bisherigen Inhabers in eine andere berufliche Tätigkeit ist eine Lehrstelle für Physik und Chemie neu zu besetzen.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

Vor der Anmeldung haben die Bewerber von der Seminarleitung in Küsnacht schriftlich Auskunft über die Anstellungsbedingungen und die einzureichenden Ausweise einzuholen. Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walehetor, bis 22. April 1944 einzureichen.
Zürich, den 23. März 1944. Die Erziehungsdirektion.

Infolge Ablebens des bisherigen Inhabers ist am **Knabeninstitut Schloss Mayenfels**, Pratteln, per 20. April a. c. die Stelle eines

Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen.

Fächer: Deutsch, Latein Unterstufe, event. Italienisch. Gute französische Kenntnisse erwünscht. — Offerten mit Zeugnisabschriften, Photo und Gehaltsansprüchen bei freier Station an die Direktion.

Heer

Uhren · Bijouterie

Graben-Obertor Winterthur

bedient

Sie

gut!

BIELLA

Pultordner Ordnungsmappen Materialordner

Mannigfache Ausführungen in verschiedenen Preislagen. Praktisch u. bequem im Gebrauch / Sauber u. solid gearbeitet / Gute Helfer für Büro und Privat / Für wenig Geld:

Arbeitserleichterung · Zeitersparnis · Ordnung

BIELLA

-Artikel sind in Papeterien erhältlich

FABRIQUE SUISSE DE PLUMES MÉTALLIQUES

LAMON & C^{IE} LE LIEU

(Vallée de Joux)



FOURNISSEURS ACTUELS DES ÉCOLES DU CANTON DE VAUD



Handfertigungs- Werkzeuge

Marke

„Tellschelle“



finden als Anerkennung ihrer Qualität in immer grösserer Zahl Eingang in die Schulwerkstätten unseres Landes.

Bedienen Sie sich unseres unverbindlichen Kostenvorschlages durch Vermittlung einer Eisen- und Werkzeughandlung.

LACHAPPELLE AG. KRIENS



EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen

Institut Widemann, Basel

Gegründet 1876 Telefon 4 17 01

Handelskurse — Handelsmaturität —

Privatsekretärinnen- Arztgehilfinnen-

Sprachen-, Bahn-, Post-, Zollvorbereitung

Tages- und Abendkurse — Ueber 18 000 Ehemalige

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851, Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1944, 1946, 1948 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Prospekte beim Direktor. Sprechstunde täglich 11.15—12.00 Uhr, Samstags ausgenommen.

Der Direktor: Dr. C. Bäschlin.

Vor- und Diplommkurse: Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfinnen. — Primar- u. Sekundar-Abteil unter staatl. Aufsicht. — Vorbereitg. i. Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen (Technikum, Meisterprüf., Maturität). — Stellenvermittlung. — Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. — Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 307 66

Neue Handelsschule Bern



Handelsschule Rüedy

Bollwerk 35

BERN

Tel. 3 10 30

KURSE

für Handel, Verwaltung, Hotelfach und komb. Kurse
Vorbereitung auf Post, Telephon, Eisenbahn, Zoll,
Hausbeamtinnen- und Laborantinnenschulen

Diplomabschluss - Stellenvermittlung

Erstklassige Lehrkräfte

Neue Kurse: demnächst

Die Neue Handelsschule Steiger Zürich bereit besser vor!

1. Höhere Handelsschule: 4 Semester mit Diplom
 2. Handels- und Sekretärnkurse: 3, 6, 12 Monate mit Diplom
 3. Berufswahl- und Berufsvorbereitungsklassen: 2 Semester
 4. Arztgehilfenkurse: 12, 6 Monate mit Diplom. Beginn 18. April.
- Referenzen — Stellenvermittlung — diplomierte Lehrer
Tödistrasse 60 ZÜRICH 2 Telefon 7 74 46

Ecole Internationale de Genève

Internat und Externat für Mädchen und Knaben — Sämtliche Schulstufen von der **Montessoriklasse** bis zur **eidgenössischen Maturität** — Handelsabteilung — Offizielles Französisch- und Englischdiplom — Werkstattunterricht — Sport — Gesundes Gemeinschaftsleben, körperliche Ertüchtigung in prachtvollem Besitztum — „La Grande-Boissière“, 62, route de Chêne, F. Roquette, directeur

HERISAU

Knabeninstitut Steinegg

Primar- und Sekundarschule unter staatlicher Aufsicht. Prospekte und Referenzen durch den Vorsteher KARL SCHMID. Telefon 5 10 45

LAUSANNE ECOLE VINET

Höhere Töchterschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Haushaltungskurse. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin, Rue du Midi 13, Tel. 2 44 20.



Landerziehungsheim Hof Oberkirch für Knaben

Kaltbrunn (St. Gallen)
Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.
Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

„INSTITUT auf dem ROSENBERG“ über ST. GALLEN

Landschulheim für Knaben, in den ostschweizerisch. Voralpen (800 m ü. M.). Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. **Staatl. Maturitätsberechtigung**. Vorbereitung auf Handelshochschule und ETH. Einziges Schweizer Institut mit staatlichen Sprachkursen. Schüler-Werkstätten, Gartenbau. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. — **Lehrerbesuche willkommen.**



Eltern! Die Zukunft Eurer Kinder hängt von der Bildung ab, die sie genossen haben. In nur 4 Monaten lernen sie sehr gut Französisch oder Italienisch sowie Buchhaltung, Stenographie usw. mit Sekretär-Diplom. Klassen von 5 Schülern. Hunderte von Referenzen. Verlangen Sie Prospekte.

Ecoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47 od. Zürich, Limmatquai 30, Tel. 4 18 01

Landerziehungsheim Eichhorn Arth / Rigi

Telephon (041) 61765. Bes. Fr. Eichhorn.

Erziehungs-, Schul- und Weiterbildungsheim für Töchter und Schulkinder. — Auch für solche Kinder, die schulisch oder erzieherisch Sorgen bereiten. Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht.

Gesundes Gleichgewicht zwischen geistiger und körperlicher Entwicklung durch Schulung im

«LYCEUM ALPINUM» ZUOZ

Oberengadin 1700 m ü. M.

Telephon 7311

Alle Mittelschulformen inkl. Handelsabteilung. — **Maturität** gültig für Universitäten und ETH. — Kant. **Handelsdiplom** — Beginn des neuen Schuljahres: **10. Mai** — Prospekte und Referenzen durch die Direktion

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 13231 Z)

Uraniastrasse 31-33, Telephon 577 93

Maturitätsvorbereitung • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklassen • Arztgehilfennschule
• Vorbereitung für kantonale Techniken



Konservatorium Zürich

Direktor: C. Vogler

Ältestes Musikinstitut von Zürich, unter direkter Aufsicht der Erziehungsbehörden der Stadt u. des Kantons. **Allgemeine Musikschule** für Kinder u. Erwachsene. **Berufsschule mit Staatsdiplom**. — **Beginn des Sommersemesters 1944: 17. April**, mit neuem Kurs am Seminar für Schulgesang und Schulmusik. — Unverbindliche und kostenfreie Beratung durch den Direktor. Prospekte in den Musikalienhandlungen u. durch das Sekretariat, Florhofgasse 6, Zürich 1, Tel. 2 89 55

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arztgehilfennkurs



Private, geistig gepflegte Berufsschule des Jungkaufmanns. Moderne Handelsdisziplinen und Fremdsprachen. Praktisches Übungskontor.

Tages- und Abendkurse in Kleinklassen.
Lehrpläne und Prosp. Tel. 3 33 25



Elichés SCHWITTER A.G.

ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 5 67 35



Schenkt Bücher

ZU
OSTERN

UND
KONFIRMATION

B *Britschgi*
BUCH
ANTIQUARIAT

**Ankauf von Büchern
und Bibliotheken**

ZÜRICH, Rämistr. 35, Tel. 4 25 32

Zwei Geschenkbücher für Ostern

Hans Boesch

Wasser oder Öl

Ein Buch über den Nahen Osten

207 Seiten, 16 Bildtafeln und 9 Abbildungen im Text. Lwd. geb. Fr. 11.60
Die vielgestaltigen Lebensformen, welche im Orient zusammentreffen, die nationalen und fremden Interessen, die im Zweistromland aufeinanderprallen, sind im vorliegenden Werk überzeugend dargestellt.

Arnold Gubler

Erlebnisse u. Gedanken eines Japanfahrers

190 Seiten, 16 Bildtafeln und 3 geograph. Karten. Lwd. geb. Fr. 12.60

Das Buch erzählt von Berg- und Skisport in den japanischen Alpen von Ferienfahrten zwischen Aequator und arktischer Zone, aber auch von strenger Arbeit, Leid und Freud im Reich der aufgehenden Sonne.

In allen Buchhandlungen

Kummerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern

LA LIBRAIRIE FRANÇAISE

a toujours en magasin un grand assortiment de livres

**d'AUTEURS CLASSIQUES ET
MODERNES**

Nous prenons toutes les commandes pour la France

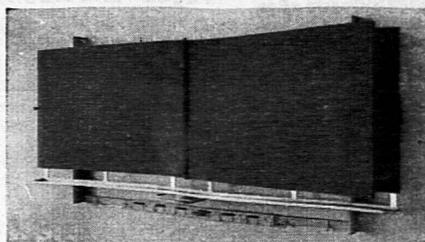
Rämistrasse 5, Zurich, Téléphone 2 33 50

Schöne Literatur
Biographien, Jugendbücher

Wegmann & Sauter Zürich 1

Buchhandlung, Rennweg 28

Wandtafeln



Geilinger & Co., Winterthur

Sporthaus

Hans Bigler

bedient rasch und zuverlässig

Eigene Reparaturwerkstätten

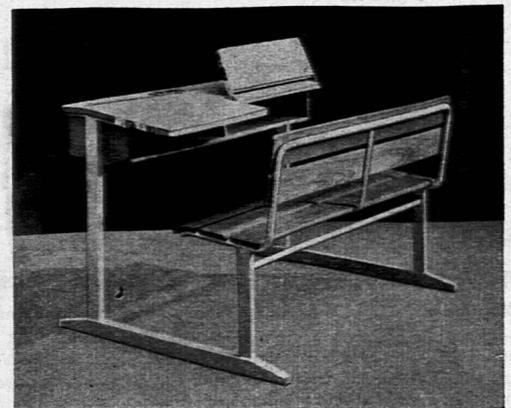
Bern Christoffelgasse 5 Telephon 3 66 77

*für die
Oberstufe*

LY
Hochprägung



**Heintze & Blanckertz
BERLIN**



**Schulmöbel, Stahlrohr-Wohnmöbel
sowie Saalbestuhlungen aller Art**



Basler Eisenmöbelfabrik AG.

vormals Th. Breunlin & Co.

Sissach Telephon Nr. 7 40 22

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog

Bücherschau

Edg. Statistisches Amt, Bern: *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1942*. 540 S. Verlag: Birkhäuser, Basel. Leinen. Preis Fr. 7.80.

Der neueste Band dieses Standardwerkes schweizerischer Statistik liess etwas länger auf sich warten als sein Vorgänger. Für diese kleine Verspätung, die durch die erschwerte Materialbeschaffung unter den heutigen Zeitumständen ihre einfache Erklärung findet, wird der Leser reichlich entschädigt; ist doch der Inhalt abermals um 38 Seiten vermehrt worden. Durch Kürzen und Weglassen einiger früherer Tabellen konnten dem Band im ganzen gegen 70 Seiten neue Uebersichten einverleibt werden. Wo immer das Erhebungsmaterial es zulies, wurden die Zahlenreihen bis ins letzte Jahr hinein fortgeführt, so dass der neue Jahrgang füglich die Bezeichnung 1942/43 tragen dürfte.

Durchgeht man die engbedruckten Seiten des stattlichen Bandes, ist man immer wieder überrascht von der Fülle des Stoffes, der hier in mustergültiger Uebersichtlichkeit dargeboten wird. Man erkennt die wohlwogene Absicht des Herausgebers, mit diesem statistischen Nachschlagewerk den verschiedensten Bedürfnissen entgegenzukommen. In diesem Bestreben, praktisch verwertbares Zahlenmaterial bereitzustellen, sind alle bedeutenderen sozialen Erscheinungen unserer Zeit, so weit sie sich statistisch erfassen lassen, in den Inhalt einbezogen. So finden wir höchst aufschlussreiche Zusammenstellungen über das Volkseinkommen der Schweiz in der Kriegszeit, die vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit durchgeführten Erhebungen über die Lohnverhältnisse und die Richtsätze der Lohnbegutachtungskommission für Teuerungszulagen. Als Beitrag zur Diskussion über die allgemeine Alters- und Hinterbliebenenversicherung sind die verschiedenen Tabellen zu betrachten, die über die bestehenden Fürsorgeeinrichtungen orientieren. 10 Seiten sind den Ergebnissen der Wehropferstatistik gewidmet. Im Zeichen des vermehrten Turnunterrichts dürften den Lehrer speziell auch die Ergebnisse der turnerischen Rekrutenprüfungen und die Tabellen über den Vorunterricht, die Turn- und Sportbewegung interessieren. Dass ferner die Zahlenreihen der Bevölkerungsbewegung und die Statistik des Mehranbaues bis auf die jüngste Vergangenheit nachgeführt sind, versteht sich von selbst.

Müssen wir das vielseitige Werk der Lehrerschaft noch besonders empfehlen? Wohl kaum. Der eine und andere Jahrgang des Buches wird in der Privatbibliothek der meisten Lehrer zu finden sein. Es dürfte sich indessen lohnen, für die Handbibliothek der grossen Schulhäuser, namentlich in Sekundar- und Mittelschulen, das Werk laufend anzuschaffen, zumal es auf dem Subskriptionswege zu dem äusserst bescheidenen Preise von Fr. 6.75 angeboten wird. H. H.

Brugger Neujahrsblätter für Jung und Alt. Herausgegeben im Auftrag der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg. Redaktion: Dr. Walter Hauser. 44. Jahrgang. Verlag: Buchdruckerei Effingerhof, Brugg.

Ein Gedicht und ein Prosastück in der Mundart des Eigenamtes leiten den neuen Jahrgang dieser volkstümlichen Neujahrsblätter ein. Ihnen schliessen sich hochdeutsche Verse von Erwin Haller an. Ueber die Beziehungen Ernst Stückelbergs zur Familie Effinger von Wildegg berichtet ein mit den Verhältnissen des Basler Malers aufs beste vertrauter Nachkomme. Eine unerschöpfliche Fundgrube für den Lokalhistoriker bildet Vindonissa. Der neugewählte Kantonsarchivar gibt Auskunft über eine rätselhafte Nische im Kirchturm von Windisch. In einem weitem geschichtlichen Beitrag wird der Prozess gegen Hans Zulauf und Heini Zimmermann geschildert, die, des Mordes angeklagt, am 13. Dezember 1514 vor dem obern Tor zu Brugg zum Tode verurteilt worden waren, trotzdem sie behaupteten, unschuldig zu sein. Der Aufsatz über Mehranbau berührt Fragen, die nicht nur den Bezirk Brugg angehen. Zu einem Ansporn für junge Menschen kann die Würdigung des Lebenswerkes von Hans Hunziker werden, der gleichsam aus dem Nichts die Brugger Zementindustrie geschaffen hat. Den Schluss bildet die von Redaktor Dr. L. Bader verfasste Jahreschronik. — Das schmucke Bändchen, dessen Umschlag E. Mühletaler gezeichnet hat, ist wiederum reich bebildert und wird alt und jung Freude bereiten.

O. B.

Iwan Iljin: *Die ewigen Grundlagen des Lebens*. 242 S. Aehren-Verlag, Zürich. Fr. 7.60.

Unter den 9 Kapiteln dieses Buches muss uns naturgemäss dasjenige über «Die Grundaufgaben der Erziehung» besonders interessieren. Sie bestehen nach dem Verfasser in der Vermittlung geistiger Erfahrung und dem Erlebnis der innern Freiheit. Das Kind soll nicht nur die «herrliche Zweckmässigkeitsklugheit» erfahren, sondern, damit es nach einer Reihe von Wandlungen zur innern Freiheit emporgebildet sei, auch «das erlebte Gewissen», welches auftritt «als ein gewaltiger Drang zu einem ganz bestimmten Handeln». In diesem Drang tut sich kund «die schweigende Liebe zur sittlichen Vollkommenheit».

Der Verfasser nennt die Familie als jenen Ort, da obige Aufgaben der Erziehung gelöst werden sollen. Uns dünkt, es sei auch in jeder rechten Schulstube möglich, Impulse zu Erlebnissen für die wesentliche Persönlichkeitsgestaltung zu geben. Es tut gut, in Ferienzeiten wieder einmal die eigene Schulführung im Lichte der «ewigen Grundlagen des Lebens» zu sehen, sei es an Hand unsrer Grossen im Gebiete der Pädagogik, sei es in Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Buche. -d-

B. Inhelder: *Le diagnostic du raisonnement chez les débilés mentaux*. 306 S. Verlag: Delachaux & Niestlé S. A., Neuenburg und Paris. Fr. 8.—

Die Verfasserin stellt der «klassischen Testmethode» die méthode clinique ihres Lehrers, Prof. Piaget, gegenüber. Sie führt zugunsten dieser letztern viele gute Gründe an. Doch geht sie, nach unserer eigenen Erfahrung, von einem irgendwie schematischen Bilde der Methode der Intelligenztests aus. Kein durchschnittlich intelligenter Versuchsleiter wird derart mechanisch prüfen, wie es die Verfasserin mit Recht ablehnt. Die Untersuchung, welche sie selber befürwortet und die sie an einer grössern Anzahl von Versuchspersonen ausprobiert hat, bezieht sich streng auf Beobachtungen an Formveränderungen und an Wägeprozessen. Es lässt sich sicher hieran ein Gespräch mit Versuchspersonen führen und die Denkfunktion in verschiedener Weise betätigen. Wir könnten aber auf mehrere Denkformen hinweisen, die durch diese naturwissenschaftliche Methode nicht erfasst werden. Bei noch grösserer Erprobung wird sich erweisen, ob die Eichung nach Piaget-Inhelder den Tatsachen der Geisteschwäche gerechter wird als jene der bei uns üblichen Prüfungen — oder nicht. -d-

Leçons faites à Genève: *L'hygiène mentale des enfants et adolescents*. 222 S. Verlag: Delachaux & Niestlé S. A., Neuenburg und Paris. Fr. 4.50.

In diesem Buche sind 13 Vorträge vereinigt, die an einem vom Genfer Erziehungsdepartement organisierten Kurs (13. bis 17. April 1942) gesprochen wurden. Die Fachvertreter aus Medizin, Psychologie, Pädagogik und Jugendrecht zeigen ihre Erfahrungen auf und belehren uns, wie z. B. auch das schwierige Kind ein Anrecht auf geistige Hygiene so gut besitzt, als ein solches für die körperliche Gesundheit selbstverständlich ist. — Interessant weiss R. Simonet zu berichten über: «Quelques problèmes d'un internat pour enfants difficiles». Er unterstreicht, dass durch Oede und Langeweile eines Anstaltslebens der Boden für asoziale Handlungen auch zubereitet werden kann. Gute Worte findet E. Laravoire über tüchtige Lehrkräfte und ihren heilenden Einfluss. «Cas psychiatriques mis à part, tous les enfants difficiles que nous avons confiés à des éducateurs excellents, se sont améliorés, Le comportement, autant que l'instruction, bénéficient de leur action.» -d-

Emil Waldvogel: *Das Tal der fliegenden Drachen*. Roman. 245 S. Verlag: Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich. Kart. Fr. 4.50.

Dieser beim Wettbewerb des Schweizerischen Feuilleton-Dienstes erstprämierte Abenteuer- und Kriminalroman gibt seinen ausländischen Vorbildern an Bewegtheit der Handlung nichts nach. Da wird ein Flugzeug vom Flugplatz, ein Dokument aus dem Bundeshaus gestohlen, in den Bündner Bergen verschwinden Touristen und Einheimische spurlos, und schliesslich wird das Verbrechen auf dem Gipfel des Piz Maluns entdeckt. Eng mit allen diesen Vorgängen verwoben ist die Liebesgeschichte des Helden, d. h. des Fliegerleutnants Romedi.

Was das Technische anbetrifft, pflegt man bei solchen Romanen nicht nach der Möglichkeit der Ausführung zu fragen, berechtigter erscheint die Frage nach der psychologischen Wahrheit. In dieser Hinsicht erreicht Waldvogel weder das Niveau eines Glaser, noch dasjenige der englischen und nordischen Kriminalromane. Zur blossen Unterhaltung kann das Buch ruhig empfohlen werden; denn es ist lebhaft, spannend und sympathisch geschrieben. E. F.

Paul Lang: *Der stilistische Unterricht an der Mittelschule.* Methodische Erörterungen. 64 S. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Kart. Fr. 3.50.

Wer weiss, wie sehr man sich in der demokratischen Epoche nach dem Weltkrieg in Deutschland bemühte, auch auf der Mittel- und Hochschule das mündliche und schriftliche Sprachkönnen des Gymnasiasten und Studenten höher zu führen, wie man vor allem auch die zukünftigen Lehrer der Muttersprache in besonderen Sprech- und Stilkursen für ihre wichtigste Aufgabe vorbereitete, kommt nicht darum herum, sich zu fragen, warum in dieser Hinsicht bei uns in der Schweiz so gut wie nichts geschehen sei. Paul Lang meint, dieser Stillstand rühre nicht in erster Linie davon her, dass man geglaubt habe, die Verhältnisse seien bei uns besser, sondern man sei einfach träger gewesen als die Schulmänner jenseits des Rheins. Dem Aufsatzunterricht auf der Volks- und Sekundarschulstufe erstanden zwar schon früh auch bei uns Vorkämpfer, «für die Oberstufe (Mittelschule) besteht leider keine einheimische Sammlung und überhaupt kein methodisches Werk seit demjenigen, das Otto von Greyerz schrieb... In bezug auf die zweite Reform, die besondere Stilschulung, lässt sich gleich Lobendes von inländischen Autoren leider mit gutem Gewissen nicht behaupten. Erst in der allerletzten Zeit haben sich auch hier die Federn geregt». Die regsamste von allen führt Paul Lang selber. Er ist der Verfasser des «Stilistisch-rhetorischen Arbeitsbuches» für die Mittelschule, Hochschule und den Selbstunterricht und der vorliegenden methodischen Erörterungen über den stilistischen Unterricht. Auf 64 Seiten ergeht er sich einlässlich und kritisch über die verschiedenen Techniken, aus denen sich diese neuzeitliche Disziplin zusammensetzt. Der Schreiber dieser Zeilen verlangt seit Jahren, dass man die germanistischen Studien durch eine gründliche stilistische Schulung ergänze. Es sei ihm deshalb gestattet, dass er aus Paul Langs vorzüglicher Schrift noch folgende Stelle anführe: «Der Deutschunterricht hat bisher an einer Ueberdosis von Germanistik gelitten. Die Deutschlehrer erhielten durch die Art ihrer Universitätsbildung zur Sprache eine wissenschaftlich-historische, doch keineswegs eine künstlerisch-handwerkliche Einstellung. Für die Stilschulung aber ist mindestens ein Gran der letzteren unerlässlich... Wir fordern mehr Können und nicht mehr Wissen, nicht zuletzt in der Meinung, dass einem Können, das den ganzen Menschen erfüllt, ein unvergleichlich höherer bildender Wert innewohnt als dem blossen Wissen des Grosshirns.» O. B.

Max Rychner: *Zur europäischen Literatur zwischen zwei Weltkriegen.* 272 S. Atlantis-Verlag, Zürich. Leinen. Fr. 11.—

Eine Kritik über das Buch eines Kritikers zu schreiben, scheint einem, sollte nicht leicht sein. In diesem Falle aber, wo man es mit einem Werk zu tun hat, dessen Geistigkeit und edle Haltung einem Anspruch von Rilke, den Rychner so sehr liebt, entgegenkommt, kritisieren soll nicht Herabsetzen, sondern liebendes Untersuchen bedeuten, ist die Aufgabe recht leicht. — Denn in Max Rychner begegnet man einem Kritiker, dessen geistiges Wirken nicht zerstörenden, sondern produktiven Sinn und Charakter hat. Der im Vorwort seines Buches stehende Satz «Die vorliegenden Aufsätze zur Literatur möchten helfen, ein Stück europäischer Geistesüberlieferung zu bewahren und denen zu vermitteln, die danach verlangen», gibt die dankenswerte Absicht des Verfassers kund. So sind denn die in seinem Buch vereinigten Arbeiten Untersuchungen über die Wirkung, über Wirkungsgehalt und Wirkungsmöglichkeiten von Dichtern, Denkern und Geistesbewegungen zwischen den beiden Weltkriegen. Das Buch erhebt nicht Anspruch auf geistes- oder kulturgeschichtliche Vollständigkeit. Es will darum auch keine «Literaturgeschichte» sein, sondern viel eher einer Art geistigen «Forderung des Tages» gleichen. Und darin liegt sein grosser Wert. Dass Rychner denjenigen Gestalten, die ihm persönlich ans Herz gewachsen sind, Hofmannsthal, Gide, Rilke, Valéry usw. besonders entgegenkommt und ihnen seine ganze Liebe darbringt, ist schön und erfreulich. Gerade diese Aufsätze, die Bekenntnissen gleichkommen und auch stilistisch den Stempel des Bekenntnisses tragen, sind die besten des Buches. Aus Liebe zu den Dichtern wird da Rychner selber zum Dichter, und seine Sprache bekommt eine besondere Wärme. Der Ausdruck demütiger Scheu und geistiger Ehrfurcht, die ihn ankommt, wenn er Bezirke betritt, die ihm heilig sind, liegt über jedem seiner Sätze. Und das macht diese Arbeiten so ungewöhnlich anziehend. Sie alle, und auch die andern, haben einen Ich-bezogenen, persönlichen Ton, der sie vor ähnlichen Arbeiten anderer Verfasser, die ihre Bewegtheit sachlich zu verbergen suchen, auszeichnet.

Max Rychner hat uns ein Buch geschenkt, das uns darum persönlich angeht, weil es offen, von Mensch zu Mensch uns anspricht, und weil es einen Geist-Träger und nicht einen Geist-Vermittler zum Verfasser hat. O. B.

Kathrene Pinkerton: *Wir drei, ein Boot und Lua.* 256 S. Verlag: Albert Müller A.-G., Zürich. Geh. Fr. 9.—; geb. Fr. 12.—

Kühn stehen blaue Bergmauern beidseits eines vielfach gewundenen Fjordes, dort, wo die Karte der Küste Alaskas aussieht «als ob sie mit Tintenspritzern besprenkelt wäre». Ein kleines Boot zieht durch das bewegte Wasser. Es ist das schwimmende Heim dreier Menschen, die mit offenen Augen das «Meerland» des Hohen Nordens durchstreifen. Was diese tatkräftigen, munteren Leuten im Laufe sieben glücklicher Jahre erleben, das schildert der «Maat» gar köstlich, gemütvoll, in gewinnender Art. Kathrene Pinkerton will nicht imponieren; und doch hält man den Atem an, wenn man sieht, wie ihr gutes Schiff mit der rasenden Strömung kämpft, wie es sich nachts mit «stotterndem Motor» zwischen Eisbergen durchschlängelt, an Kolossen entlangzieht, die wie grosse, graue Gespenster vorübergleiten — so ganz nebenbei lernt man allerlei geographisch Interessantes. Und wie einfach werden in diesem «Logbuch» die Erlebnisse mit quieckelbendigen Walen, braunen Bären oder wild um sich schlagenden Lachsen erzählt. Wir hören vom harten Leben der Holzfüller und ihren Berufssorgen, von tapferen Frauen, die ihre Tage auf Flossen verbringen und in rauher Umwelt hingebungsvoll Blumen im Fensterkasten pflanzen.

Wir verdanken Kathrene Pinkerton ein paar reiche, frohe Stunden, während denen wir das furchtbare Geschehen unserer Tage vergessen können. O. H.

Markus Adolf Schaffner: *Auf den Spuren der Wortschöpfung.*

Nachweis der Lautbedeutungen im Hochdeutschen. 108 S. Kommissionsverlag Zbinden und Hüglin, Basel. Kart. Fr. 6.—

Kann man auf dem Wege reiner Intuition und ohne sich um die wissenschaftliche Sprachforschung irgendwie zu bekümmern, der Lautbedeutung, der Wortschöpfung, kurz, dem innersten Wesen der Sprache auf die Spur kommen? Der Verfasser sagt: Ja! und die wissenschaftliche Forschung sagt selbstverständlich: Nein! Ein bedeutender englischer Sprachgelehrter pflegte zu einem derartigen Unterfangen mit etwas bosartiger Ironie zu bemerken, es sei gut, dass sich die Sprachlaute nicht so verhielten, wie gewisse chemische Elemente, wenn man unvorsichtig mit ihnen umgehe, denn sonst... Dichter, Redner und Schauspieler können vielleicht aus Betrachtungen wie der vorliegenden einigen Nutzen ziehen: ein eifriges, liebevolles Bemühen um eine Sprache, auch wenn es auf ernste Forschung keinen Anspruch erheben darf, ist ja an sich etwas Sympathisches, Schönes und für viele Anregendes. Nur hätte sich der Verfasser nicht an die Sprachwissenschaftler wenden sollen; denn die lehnen ihn bestimmt ab, und mit Grund! Diese rein gefühlsmässige Sprachforschung geht an der einfachen Ueberlegung vorbei, dass die Sprachlaute seit der indogermanischen Zeit (und wer weiss erst, was vorher war?) die mannigfachsten Veränderungen erfahren haben, so dass es im Grunde zu nichts führen kann, ihnen nach ihrem heutigen Stand eine bestimmte Bedeutung beilegen zu wollen. Im Mittelhochdeutschen hiess es «mâne», heute heisst es Mond. Nach Schaffners Angaben (S. 65) müsste man annehmen, dass der Mond im Mittelalter waagrecht am Himmel stand, heute dagegen lotrecht. «Zone» (S. 45) ist ein griechisches Wort mit der Urform: jōsnā, so dass das anlautende deutsche Z darin wirklich gar keinen tieferen Sinn haben kann usw. usw. Denn der Sammeliefer des Verfassers ist bewundernswert. A. J. A.

Kurt Stiefel: *Werte in der schweizerischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts.* «Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft», XX. Band, Heft 3. 106 S. Verlag: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich und Leipzig. Fr. 4.—

Aus der eingehenden Beschäftigung mit Werken Benedetto Croces, besonders seiner «Storia come pensiero e azione» ist die vorliegende Arbeit entstanden. Für die Untersuchung wurde das Material der Schweizer Geschichte des 19. Jahrhunderts entnommen (Glutz-Blotzheim; Monnard; Dändliker; Dierauer). Wenn wir ein Geschichtswerk in die Hand nehmen, so fühlen wir uns durch die Lektüre unserer gegenwärtigen Zeit entrückt, sei es, dass die historische Betrachtung uns in die Vergangenheit führt oder in die Zukunft. «Denn wenn sie — die historische Betrachtung — auch diese beiden Zeiten (die als etwas Unwirkliches — als flüchtige Erinnerung oder als unbestimmte Erwartung — den in seiner augenblicklichen Umgebung lebenden Menschen umschliessen) in irgendeiner Art und Weise zu realisieren versucht, so besteht im Grunde ihre eigentliche Aufgabe doch darin, gerade die dazwischenliegende Gegenwart ihrem eigensten Wesen nach zu erforschen und zu kennzeichnen.» Mit diesen Worten umschreibt Stiefel indirekt auch die Aufgabe seiner wertvollen Arbeit, die er nach den folgenden drei Gesichtspunkten aufbaut: Vision (Vergangenheit - Zukunft); Konzeption (Material; Verwertung; Gestaltung; Forderung; Zweck; Form) und Realisation, gezeigt an Hand der oben erwähnten

vier Historiker. Die Lektüre der Arbeit ist nicht leicht und verlangt vollständige Konzentration. Wer sie aber ganz durchstudiert, wird nachher die Werke der Schweizer Historiker mit vermehrtem Interesse studieren und dabei vielleicht auch der kritischen Bemerkungen gedenken, mit denen Stifel seine Arbeit schliesst. fbl.

Walter Schmid: Der Beitritt Zürichs zum französischen Soldbündnis 1614. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft NF, 1. Bd. 189 S. Verlag: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich. Brosch. Fr. 7.20.

Seit dem beginnenden 16. Jahrhundert hatte sich in Zürich eine immer stärkere Bewegung zugunsten der Fernhaltung von auswärtigen Bündnissen spürbar gemacht. Die unter Zwingli Einfluss erfolgte Ablehnung des französischen Soldbündnisses von 1521 wurde für die nächsten hundert Jahre entscheidend, trotzdem Zürich vor dem Kappeler Krieg noch einmal den Weg der Bündnispolitik, diesmal der konfessionellen, beschritt. Die Niederlage bei Kappel bedeutete dann für Zürichs aussenpolitische Beziehungen einen Wendepunkt. Erst in den Jahren 1612 bis 1615 trat die Stadt plötzlich wieder dem Kreis der Bündnisse schliessenden Orte bei (Baden-Durlach, Frankreich, Venedig). Das wichtigste dieser Bündnisse, dasjenige mit Frankreich, behandelt Walter Schmid in der vorliegenden Arbeit. Es ist klar, dass der Verfasser bis auf die Jahre des zweiten Kappeler Krieges zurückgehen musste, um die Entwicklung der zürcherischen Politik im Laufe von fast hundert Jahren zeichnen zu können.

Das erste Kapitel vermittelt die Grundlagen (Zürichs Aussenpolitik nach 1531 und der Wandel in der Stellungnahme Zürichs zum französischen Soldvertrag 1521—1582). Wir ersehen daraus, dass Zürich, wenn es auch den Bündnissen fernstand, durchaus nicht auf eine zielbewusste Aussenpolitik verzichtete. Langsam näherte sich Zürich dann Frankreich, beeinflusst durch die Bündnispolitik der katholischen Orte mit Savoyen und Spanien. Vor allem war die Limmatstadt an Genf, Graubünden und dem Oberrhein interessiert. Der 5. Abschnitt zeigt dann die Bündnispolitik 1610—1615 und der Beitritt Zürichs zum Soldvertrag 1614.

Die Arbeit wird in erster Linie Zürcher interessieren, doch ist sie ein wertvoller Beitrag zur allgemeinen Schweizergeschichte, denn sie vermittelt dank ihres Aufbaus einen guten Einblick in die Geschichte der Schweiz des ausgehenden 16. Jahrhunderts. fbl.

Georg C. L. Schmidt: Haltung. Gedankengänge durch das öffentliche Leben. 367 S. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Kart. Fr. 9.—.

In mehreren Abschnitten — «Gedankengängen» —, die ihrerseits durch Untertitel reich gegliedert sind, beobachtet und deutet Schmidt den gegenwärtigen Zustand unseres politischen Lebens, und zwar so weit, als es durch die Einstellung des Bürgers — tätige Teilnahme oder lässige Abwendung — bestimmt wird. Nicht die staatsrechtlichen Voraussetzungen in Gemeinde, Kanton und Bund werden erwogen, sondern das öffentliche Leben, das daraus entsteht, dass in unsern staatlichen Gemeinschaften Menschen, Gruppen, Parteien für Grundsätze oder Interessen kämpfen. Die einzelnen Abschnitte des Buches beleuchten nacheinander die Grenzen der Verstaatlichung, die Abkehr des Bürgers vom öffentlichen Leben, die Flucht in die schützende Mittelmässigkeit und das private Wohlbefinden; die Notwendigkeit, ja Unerstbarkeit der Parteien und deren Aufgaben in einem lebendigen Volksstaat, der zwischen Behörden und Einzelbürgern mannigfacher menschlicher Verbindungen bedarf, damit eine innere Ordnung sich ergibt; dann die Methoden und die Entartungen des politischen Kampfes, die Gefahr der Programme für unsern Wirklichkeitssinn. Ein letztes bedeutsames Kapitel beschreibt die Stellung und Aufgabe einer politischen Elite; ein so sehr zur bloss formalen Bezeichnung verarmtes oder von gleichmacherischer Scheelsucht verdächtiges Wort wie Elite wird einem in seinem Gehalt und seinem Anspruch wieder echt und lebendig, wenn man diese Ausführungen liest.

Der Verfasser geht von den Verhältnissen unseres heutigen staatlichen Lebens (in der Schweiz) aus. Er nennt keine Einzelinge beim Namen, er verallgemeinert auch nicht unzulässig: er gibt das Typische. Ueber die Beschreibung des Tatsächlichen hinaus erklärt er das Verhalten der Verwaltung, der Verbände und Parteien, vor allem aber des einzelnen Bürgers aus den uns bedingenden konkreten Verhältnissen und aus den geschichtlichen Erlebnissen der letzten Jahrzehnte. Er erkennt die innere, geistige und seelische Oekonomie des Bürgers: wie seine Entscheidungen bedingt sind durch die möglichen Lösungen der Spannung zwischen Pflicht und Interesse, Selbstsucht und Hingabe. Und der Verfasser misst alle Verhaltensweisen an demjenigen Verhalten, das allein auf die Dauer den Bestand und

die Gesundheit unseres Staates möglich macht: an der Haltung, die von Grundsätzen aus die Verwirklichung will und die ethischen Forderungen zuallererst für das eigene politische Handeln als gültig anerkennt.

«Jedes echte politische Programm ist eine Reihe ethischer Forderungen», heisst es an einer Stelle. Der Leser wird darum nicht erstaunt sein, dass vom Gebot der Wahrheit, vom Respekt vor dem Menschen, von Dienst, Selbstzucht auch gesprochen wird, unaufdringlich, aber mit einer Wärme, die durch alle Analysen hindurch zu spüren ist. Das Buch ist kein selbstgefälliges Gericht über die mit Ernst zu bedenkenden Entstellungen unseres öffentlichen Lebens, denn es zeigt Verständnis; es malt nicht in Schwarz und Weiss, denn es kennt die ganze Differenziertheit unseres staatlichen Aufbaus; es moralisiert nicht, denn der Verfasser spricht aus Liebe und Sorge. Ja, Liebe zu unserm Staate und Volke hat hier den Impuls zur Analyse, zum verstehenden, unterscheidenden Erkennen gegeben, den durchhaltenden Mut zur Wertung. Und es ist das Bewusstsein der Verantwortung, das so eindringlich sagen lässt, dass heute — und immer — jeder, wirklich jeder nach dem Masse seiner Gaben und Kräfte mitdenken und mithandeln muss. W. M.

Dr. Erich Tilgenkamp: Schweizer Luftfahrt. 1. Band: 384 S.; 2. Band: 424 S. Aero-Verlag, Zürich. Leinen. Beide Bände zusammen Fr. 49.—.

Am 21. März 1784 brachte das «Luzernerische Wochenblatt» die Notiz, dass nicht nur in Solothurn und Bern, sondern auch in Luzern Versuche mit «Herrn Montgolfiers Luftkugeln» durchgeführt worden seien. Später meldete die gleiche Zeitung noch von einem zweiten Versuch. Es wurde ebenso darauf hingewiesen, dass P. Konrad Guggenbühler auch einen solchen Ballon verfertigt habe. In Luzern begeisterte man sich damals, wie in andern Städten der Schweiz und des Auslandes für die Heissluft-Ballon-Versuche. Damit waren die Anfänge für die kommende Luftfahrt gegeben, wenn auch noch Jahrzehnte verflossen, bis der Freiballon dank der immer raffinierter werdenden Technik und der Forschungsergebnisse, vorab der Physiker, zu dem geworden, was er unter Eduard Spelterinis Können wurde: ein erster Herrscher der Luft. 1892 prüfte man in Luzern die Frage, ob eine Ballonstation auf dem Gütsch möglich wäre und ob es wohl gelingen möchte, Spelterini als Betriebsleiter zu gewinnen. Ein knappes Jahrzehnt später (1908) führte Graf Zeppelin sein Luftschiff «LZ 4» zum erstenmal über die Mittelschweiz, und 1910 endlich erhielt Luzern seine Luftschiffstation. Die Luftschiffhalle, die während des ersten Weltkriegs als Etappenmagazin gedient hatte, wurde 1921 wieder abgebrochen.

Die ausführliche Geschichte der Schweizerischen Luftfahrt, auf die wir stichwortartig hinwiesen, studiert Dr. E. Tilgenkamp in dem Buche «Schweizer Luftfahrt». Es gibt Standardwerke, welche der Lehrer unbedingt kennen muss. Zu ihnen zählen wir dieses ausgezeichnete Werk. Der 1. Band, «Leichter als die Luft», behandelt die Geschichte des Freiballons, des Luftschiffes, des Höhenballons von Prof. Piccard und der schweizerischen Ballontruppe. Mit grossem Interesse folgen wir den Ausführungen Tilgenkamps. Spelterini, Schaeck, Messmer, Prof. Piccard, das sind Namen von internationaler Bedeutung. Dieser Beitrag zur schweizerischen Kulturgeschichte ist so spannend geschrieben, dass nicht nur «offizielle» Geschichtslehrer, nein, alle Lehrer begeistert sein werden. Zudem bringt der Band 500 zum Teil unbekannte Abbildungen, ergänzt durch 24 Farbenbilder.

Im 2. Band, «Schwerer als die Luft», wird die Geschichte des Flugzeugbaus und der Fahrten mit dem Aeroplan behandelt. Die Begeisterung, die wir in unserer Jugend für Dr. Hurlburt, Kuhlring, Taddeoli, Herbster hatten, übertragen wir dann auf Oskar Bider und später auf Walter Mittelholzer. Heute tragen unsere Schüler wiederum eine grosse Begeisterung in sich, sei es für die schweizerischen Helden der Luftfahrt, sei es für den Segelflugsport oder Flugzeugbau. Studieren wir daher das Werk von Dr. Tilgenkamp mit ihnen und erzählen wir ihnen von den kühnen Fahrten eines Chavez, Bider, Audemars, Theodor Borrer, Ernest Burri u. a. m. In ausführlicher Weise gewährt uns Tilgenkamp auch einen Einblick in die Entwicklung der schweizerischen Militäraviatik. Den Abschluss des 2. Bandes bildet eine Kurzgeschichte der schweizerischen Luftpost.

Die beiden Bände lesen sich wie ein Roman. Wir freuen uns heute schon auf den 3. (Abschluss-) Band. Auch der zweite Band ist, wie der erste, ausserordentlich stark illustriert. Der Aero-Club der Schweiz hat als Herausgeber keine Kosten gescheut, um ein Prachtswerk zu schaffen. Auch den Herstellerfirmen gebührt ein Lob für die einwandfreie Arbeit, die geleistet wurde.

Die beiden Bände «Schweizer Luftfahrt» eignen sich in vorzüglicher Weise als Geschenk. fbl.

Frieda Schmid-Marti: *Sterne über uns.* 171 S. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Leinen. Fr. 6.—

Nach Weihnachtsgeschichten ist immer grosse Nachfrage. So wird dieser Band mit Dank entgegengenommen werden, in dem die Verfasserin ihre bewährte volkstümliche Erzählungskunst ein gutes dutzendmal am Motiv weihnächtlicher Ein- und Umkehr erprobt.

A. F.

Frank Buchser: *Ritt ins dunkle Marokko.* 246 S. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau und Leipzig. Leinen. Fr. 13.50.

Im Jahre 1858 ritt der dreissigjährige Maler Frank Buchser als türkischer Heiliger in das allen Nichtmohammedanern bei Todesstrafe verbotene Innere Marokkos. Der junge Solothurner Bauernspross wollte bei jenem ausserordentlich kühnen Unternehmen nicht geographischer Forschung obliegen, er hatte einfach das «zivilisierte Karteesgeschwätz, die weissen Hasbinden und Handschuhe des alten Europa» satt. Die Freude am unverbildeten Volkstum eines urchinlichen Landes trieb ihn nach Afrika. Der materische Ertrag der Reise blieb klein; umfangreicher wurde Buchsers Tagebuch, in der Heimlichkeit seines Zelttes geschrieben. Begeistert erzählt er von den naturverbundenen, freiheitsstolzen, oft grausamen und doch so gastfreundlichen «Barbaren». Kostlich sind die Schilderungen einzelner Volkstypen; wir sehen die Berber unmittelbar vor uns auf dem in der Sonne gleissenden Marktplatz oder in den von Weinranken und Strohmaten überschatteten Gassen eines mauerumstandenen Städtchens; wir blicken gebannt, eingezwängt in den Kreis einer gartenden Menge, auf das unheimliche Tun eines Schlangenbändigers oder leben als Gast im Palast eines heiligen Fürsten. Die moderne Zivilisation hat später auch dort ihre ausgleichende Wirkung getan. Buchsers Aufzeichnungen sind daher ein wertvolles Kulturdokument. Und doch stehen noch heute in jenem Lande die Zelte der Beduinen unter dem sternentlimmernden Nachthimmel, drängen sich immer noch die Frauen mit ihren Wasserkrügen um die jahrtausendealten Zisternen oder zieht kreischend das Volk durch die engen Basare der Städte. Buchsers Tagebuch ist infolgedessen kein veraltetes länderkundliches Werk. Wir sind dem Herausgeber, Gottfried Wälchli, für diese neue, originalgetreue Ausgabe und das Vorwort (eine ausgezeichnete Biographie Buchsers) zu Dank verpflichtet.

O. H.

Martin Schmid: *Die Bündner Schule.* 160 S. Mit 8 Abbildungen und einer Sprachenkarte Graubündens. Verlag: Oprecht, Zürich/New York. Kart. Fr. 4.—

Das Buch von Martin Schmid, Seminardirektor in Chur, den Lesern der SLZ als Mitarbeiter und Dichter bekannt, wurde in diesem Blatte schon öfters zitiert. Es geschah dies nicht nur, weil es eine durch und durch informierte Darstellung des so komplizierten bündnerischen Schulwesens darstellt, geschrieben von einem erprobten Schriftsteller, der auch trockenen Stoff aus der Fülle des Wissens und der Gedanken lebendig zu gestalten versteht, sondern weil es viel mehr ist als eine kantonale Monographie. Es ist eine pädagogische und schulpolitische Besinnung, gegeben an dem Stoff, der ihm als Ausgangstext zugrunde liegt.

So gibt z. B. die Darstellung der mannigfach zusammengesetzten Schulsubvention für den Kanton — der «Golfstrom, der sein Klima verbessert» — Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen, ob nicht eine Berechnung nach Lehrstellen gerechter wäre als nach der Bevölkerung. (Wir glauben, dass man die bisherige Berechnungsart beibehalten soll; sonst kommen die grossen Kantone zu kurz — aber man könnte eine Zulage, nach den Lehrstellen berechnet, hinzugeben.) Dies als Beispiel für die mit ähnlichen Anregungen überall erfüllten Kapitel. Stärker noch wirken die durchdringenden Studien zur allgemeinen Pädagogik als eines Mittels, die besondere schweizerische Kultur zu erhalten. Vorsorglich wurde die Forderung nach Herbarts «erziehenden Unterricht» temperiert durch die Weisung, es «ohne Weichlichkeit und Salbaderei» zu tun. Ihr steht bald die andere gegenüber, das Schöne als Freude am Daseienden gerade da erleben zu lassen, wo alle Zwecke schweigen.

Schmid bejaht das Pädagogische als zentrales schweizerisches Anliegen. Es schadet nichts, wenn wir in den Geruch kommen, ein Volk der Schulmeister zu sein. «Ist es einzig schweizerisch? Ist es nicht menschlich-sittlich? Ist es nicht so, dass seit Platos «Republik» Politik immer neu mit Pädagogik verbunden wurde? Bleiben wir ein Volk der Schulmeister, aber der guten Schulmeister... wagen wir die Forderung schweizerischer Pädagogik weithin hörbar aufzustellen.»

Der Lehrer, der dieses Buch liest, hat mehrfachen Gewinn; der wesentlichste, allgemeingültige ist berufliche und humanistische Bereicherung.

M. Sn.

Ludwig Berndl: *Leo Tolstoj.* Gedanken und Erinnerungen. 400 S. Verlag: Alfred Scherz, Bern. Brosch.

Russische Probleme stehen heute, bei der Jugend vor allem, im Vordergrund. Der Weise von Jasnaja, dessen Bild durch die Publikationen der letzten Jahre ins Blickfeld Europas gerückt wurde, erfährt hier zum ersten Male in einer Uebersetzung von Tagebüchern eine gelegentlich die Grenzen des Erträglichen streifende Belichtung. Der um die Jahrhundertwende fast täglich in die Intimität Tolstoj's zugelassene russische Pianist Alexander Goldenweiser führt ein minutiöses Tagebuch, in dem wir allerdings nicht Aufzeichnungen in der Art eines Eckermann erwarten dürfen. Die ewige Unruhe seines Geistes auf der Suche nach Erkenntnis und ewigen Gesetzen macht vor allem die Notizen der ersten Jahre zu einer anregenden Lektüre. Erschütternd aber treten uns die qualvollen Kämpfe der letzten Monate um Tolstoj's Testament entgegen, eine Ehemisere, die uns Goldenweiser getreulich aufzeichnet. Die Rolle des Freundes Tscherkow in der Zerrüttung der Ehe Tolstoj's wird aber auch jetzt nicht völlig abgeklärt. — Angeschlossen ist ein kleines Geheimgedächtnisbuch aus den letzten Wochen des für das «russische Rätsel» so aufschlussreichen Geistes.

S.

Jean Racine: *Athalja.* In deutsche Sprache übertragen von Gustav Maurer. 93 S. Zwingli-Verlag, Zürich. Geb. Fr. 2.90.

Jean Racines «Athalja», die Chateaubriand das vollendete Werk des von religiöser Eingebung begnadeten Geistes nennt, ist am 5. Januar 1691 von den adeligen Töchtern in Saint Cyr zum erstenmal aufgeführt worden. Es blieb noch für lange das Weihespiel dieses Institutes, ganz im Sinne des Schöpfers, der es auf Wunsch der Madame Maintenon für diesen Zweck verfasst hatte. Ein wagemutiger Pfarrer, Gustav Maurer, der über ein ungewöhnliches Uebersetzertalent verfügt, hat dieses klassische Drama in leicht sprechbare, flüssige Verse übertragen, und um gleich zu beweisen, dass ihm, wie einst, auch heute noch der lebendige Atem innewohne, der nach Darstellung verlangt, übte er es mit Mädchen und Jünglingen der «Jungen Kirche» ein und führte es im August 1942 in einem Zürcher Kirchengemeindehaus auf. Dem Bericht einer grossen Tageszeitung ist zu entnehmen, dass der Erfolg den Versuch rechtfertigte. Jetzt, wo die Uebersetzung im Drucke vorliegt, haben auch andere Vereinigungen Gelegenheit, dem Beispiel der Zürcher zu folgen, wobei immerhin gesagt werden muss, dass die Inszenierung eines derartigen Werkes nicht nur an Leiter und Spieler, sondern vor allem auch an die äusseren Bühnenverhältnisse grosse Anforderungen stellt.

O. B.

Werner Günther: *Weltinnenraum.* Die Dichtung Rainer Maria Rilkes. 317 S. Verlag: Paul Haupt, Bern-Leipzig 1943. Kart. Fr. 12.—; Leinen Fr. 15.—

Nach dem Studium dieses ungewöhnlich aufschlussreichen Buches von Werner Günther erinnerte ich mich, dass ich vor etwa zwanzig Jahren dem Gespräch eines Feuilletonredaktors zuhörte, der sich rühmte, Rainer Maria Rilke in einer deutschen Universitätsstadt oft gesehen und sich mit ihm sogar unterhalten zu haben. Ueber seine Ansicht nach der Bedeutung des österreichischen Dichters befragt, sagte der belesene Kunstrichter, der sich viel darauf zugute tat, sein Feingefühl an den klassischen Vorbildern geschult zu haben, Rilkes Verse seien nichts anderes als ein geheimnistuerisches Wortgeklingel, durch das sich nur überspannte Frauenzimmer und ähnlich geartete Kaffeehausliteraten betören liessen. Der helvetische Schriftsteller hat inzwischen seine Feder für immer auf die Seite gelegt. Man kennt kaum mehr seinen Namen, geschweige denn seine Gedichtbücher. Sein Urteil aber deckte sich mit dem eines ganzen Zeitgeschlechtes — und ist mit ihm alt geworden, das heisst, im Aussterben begriffen. Rilkes Ruhm hat sich, wie Werner Günther feststellt, inzwischen über ganz Europa verbreitet, und alles deutet darauf hin, dass sein Name bald zu den grössten der Weltliteratur gerechnet wird. Der Schweiz kommt nicht nur das Verdienst zu, dem alternden und kranken Dichter das letzte Asyl geboten zu haben; einheimische Literaturkundige haben sich schon zu seinen Lebzeiten, aber auch nach seinem Tode, für diesen wahrhaften Schöpfer eingesetzt, der neue Bereiche künstlerischen Erlebens und Schaffens erobert und damit auch einen neuen Ausdruck verwirklicht hat. — Die bedeutende neueste Schrift über Rilke möchte ich vor allem jenen Zaudernden und Zweiflern empfehlen, denen die Neuwelt dieses einsamen Suchers, Kämpfers und Dulders bis heute verschlossen geblieben ist. Ihr Verfasser erweist sich als ein feinführender, kenntnisreicher Führer in das Werk Rilkes, der die Quellen des Dichtens in den Tiefendimensionen seines Bewusstseins suchte, «das nicht einmal die Geräumigkeit des Weltalls nötig hat, um in sich fast unabsehlich zu sein».

O. B.

Lugano

RÜETSCHI'S HOTEL-PENSION
Bahnhofnähe. Telefon 242 49. Telegramme „Select“. — Das Vertrauenshaus der HH. Lehrer steht Ihnen mit Spezialofferten und seinen vielen Schweizer Referenzen gerne zur Verfügung.

Mit höflicher Empfehlung: Familie Rüetschi-Blank

„Select“



Aargau

SCHLOSS HABSBURG

Lohnender Spaziergang von Brugg und Schinznach aus
5 Autominuten vom Segelfluggplatz Birrfeld. Wundervolle Fernsicht. Für Schulen und Vereine als Ausflugsort gut geeignet. Tel. 41673. Fam. Mattenberger-Hummel.

Vierwaldstättersee

HOTEL MULLER GERSAU

Schönstes Haus am See, Gartenterasse, Seebad.
Idealer Platz für Schulausflüge und Ferienaufenthalt.

LUZERN

Besucht unsere Alkoholfreien:
Waldstätterhof beim **Krone** am
Bahnhof Weinmarkt
Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute
Küche. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz.
Gemeinnützigen Frauenvereins.

Weggis HOTEL FELSBERG, direkt am See steht mit
seinen heimeligen, angenehmen u. warmen Räumen für Ihre Frühlingferien
bereit. Fließendes Wasser. See-Terrasse, See-Garten. Pension ab Fr. 9.25.
Prospekte verlangen. Fam. Hartisch-Knudel, Tel. 7 30 36



WEGGIS

Hotel Paradis

„Das kleine Haus mit dem großen
Renommee.“
50 Betten; Zentralheizung, fließendes
Wasser in allen Zimmern.
Pauschalpreis pro Woche von
Fr. 85.— an. Telefon 7 32 31
Prospekt durch H. Huber, Bes.

Bern und Berner Oberland

Gute Erholung und schöne Frühlingferien machen Sie im schönen, mild gelegenen
BLUMENBERGBAD
Südzimmer mit Balkonen. Aus eigener Landwirtschaft ist das Essen reichlich und
gut. Pension Fr. 7.50 bis Fr. 8.—. Mit höflicher Empfehlung Familie Lehmann,
Kurhaus Blumenbergbad Schwanden ob Sigriswil. Telefon 5 72 10.

Tessin

Ascona Modernes Klein-Hotel Basilea

Pension ab Fr. 10.—. Fl. kalt und warmes Wasser. Gr. Park. Erhöhte
ruhige Lage. Tel. 9 24. Reisekasse angeschlossen. Bes.: Frau P. Vögeli



LUGANO HOTEL FEDERAL

Komfortables Familienhotel. Immer noch gut
und preiswert. Bes.: Fam. Maspoli-Galliker.



**LUGANO Hotel Pension
DES PALMIERS**

3 Min. v. Bhf., in gross. Park Sonnige,
ruhige, aussichts. Lage. Heim., gut
bürgerl. Haus m. anerk. reichh. Küche.
Pension von 9 Fr. an. Baster, Prop.

Das heimelige

Hotel Kurhaus Orselina

bietet Ihnen alles für einen schönen Ferienaufenthalt. Wunderschöne
Lage ob Locarno. - Küche immer noch gut und reichlich. - Pensions-
preis ab Fr. 10.25

Telephon 241

Familie Amstutz

Gleiche Häuser: **Hotel Waldheim u. Hotel Mattgrat,
Bürgenstock, Hotel Schwanen, Wil (St.G.)**



Schwebbahn und Berghotel ENGSTLIGENALP

Adelboden (B. O.). Prächtiges Gebiet für Frühjahrsskiport.
Sonnige, heizbare Zimmer. Gute Küche. Bescheidene Preise.
Eigene Landwirtschaft. Telefon 74, Familie Müller

HOTEL ALPINA BRAUNWALD

1250 m ü. M.

Das neuzeitlich eingerichtete Familien-
hotel für Winterferien. Pensionspr. Fr. 9.50
bis Fr. 12.50 Heizungszuschlag 1 Fr. 7 Tage
Pauschal alles inbegriffen 86.— bis 110 Fr.
Familie Stauber, Telefon 7.

PENSION WEIDIG

VILLA PRAVENDA

Davos-Platz

Modern eingerichtete Zimmer. Fließ. Wasser.
Ruhige Lage. Neuzzeitliche Ernährung. Eigene
biologisches Gemüse. Auf Wunsch Fleisch.
Preis von Fr. 10.— an. Telefon 8 43

KURHAUS TANNENHEIM

1300 m Telefon 8 32 28
Bei bester Verpflegung
von Fr. 8.— an.

Skiferien FLUMS

Prospekte durch Albin Kurath-Wildhaber



Mitglieder von St. Gallen und Umgebung

übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft



Theodor Schlatter
& CO. AG
MÖBEL
Ausstellung Wassergasse 24

MESSERSCHMIED W. RENZ ST. GALLEN
Multergasse 26 Hotel Schiff
Qualitätswaren Schleiferei Reparaturen



Die gute Werkstatt für alle Gold- und Silberarbeiten

WALTER FEUCHTER, Goldschmied, Rosenbergstr. 26, St. Gallen

Johannhaus
Schneider
GOLIATHGASSE 5 BEIM HECHT
St. Gallen

Die guten *Schuhe* aus dem Spezialgeschäft

Alles fürs gute Bett vom Spezialgeschäft

OKLE TEL. 27271

Brühgasse 39, St. Gallen
Modernste Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.

Matratzen, Flaum- u. Federzeug, Woll- und Steppdecken, Bettüberwürfe sowie Vorhänge und Polstermöbel.



ADOLF BECKS Wwe.

ST. GALLEN · SPEISERGASSE 38 · TELEPHON 26279

Uhren - Bijouterie, Wasserdichte Armbanduhren — Chronographen

Möbel
Aussteuern

Größte Auswahl. Vorteilhafte Preise. Freie Besichtigung. 90 Musterzimmer

Möbelhaus
Ueberschlag
St. Gallen Multergasse 12



Vorteilhafte Bezugsquelle für **Violinen + Saiten + Bogen + Etuis** ist das älteste Fachgeschäft
Einfache u. kunstvolle Reparaturen
Geigenbauatelier **Fritz Sprenger**, Neugasse 43, St. Gallen. Tel. 22716

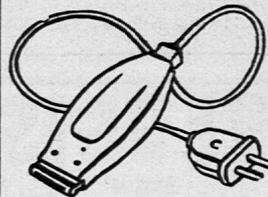
Engler

SPEZIALGESCHÄFT FÜR FEINE UHREN
GOLD- UND SILBERWAREN
Multergasse 31

WILLI KÄSER

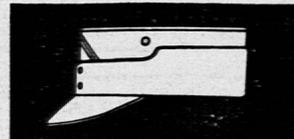
Kinder-Wagen und -Betten
Stubenwagen
Speisergasse 30

CLAUDE
HANDHARMONIKA
POSTSTRASSE 19
TEL. 27666



Elektrische Rasierapparate schon ab Fr. 36.—

Binder & Co.
St. Gallen Goliathgasse



G. Hediger, St. Gallen
Mützenfabrik, Rorschacherstrasse 71
Telephon (071) 26088
Offiziersmützen, Polices
neue Feldmützen mit Tuchschild
Gradänderungen u. Reparaturen

Scherraus
St. Gallen
Marktplatz 14

UHREN
in allen Preislagen

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek
AZ Bern